Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

115 (18.5.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 115
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
18. Mai 1935

Umschau.

Die Kleinen und die Pakte. — Russenpakt gegen Völkerbundspakt. Polen will sich nicht binden.

):(Durlach, 18. Mai.

Die kleinen und neutralen Staaten müssen längst wissen, daß der Völkerbund in Wirklichkeit nichts anderes ist, als ein Instrument in der Hand eines Teils der Großmächte, wobei es Frankreich bisher immer verstanden hat, die Führung zu behalten und England die Dinge in dieser Richtung laufen ließ. Daß Dänemark der bekannten Entschließung des Völkerbundsrates gegen Deutschland, die ja diese Tendenz der Genfer Institution eindeutig beweist, nicht zustimmte, ist ganz sicher als Protest zu bewerten, mag auch Dänemark vorher die stillschweigende Erlaubnis von den Großen zu seiner Stimmenthaltung bekommen haben, da diese Stimmenthaltung ganz gut aussah, um mit ihr der Welt vorzumachen, daß die kleinen Staaten angeblich in Genf doch nicht ganz unfrei in ihren Entschlüssen seien. Sogar der schwedische Außenminister konnte es sich deshalb leisten, der dänischen Haltung, da ja Dänemark der Vertreter der nordischen Staaten im Rat war, zuzustimmen. Aber er müßte kein Sozialdemokrat sein, um nicht dem Völkerbund irgendwie diese Pille zu verzuckern. So forderte er eine „Stärkung der Autorität des Völkerbundes", um ihn „zu einem wirklichen Friedensinstrument" zu machen. Herr Sandler weiß genau, daß dieser Bund wahrlich kein Bund freier gleichberechtigter Völker ist, sondern bisher in der Hauptsache ein Zweckinstrument der französischen Politik war.

Er müßte aber doch noch mehr nachgedacht haben, und zwar angesichts des Militärbündnisses, das Frankreich mit den Sowjets abgeschlossen hat, und das durch den Moskauer Besuch Lavals noch unterstrichen wurde. Der Völkerbund wird soviel Macht haben, als ihm Frankreich läßt, ganz gleichgültig, was in den Satzungen steht oder was dazu noch hineingefügt wird. Wenn etwas, so zeigt der Russenpakt dies, denn hier wird der Völkerbund für jeden Fall praktisch auf die Seite geschoben, wo dies Frankreich und Rußland für richtig befinden sollten. Der Pakt Paris-Moskau nimmt durch seinen Inhalt für einen von Frankreich und Rußland eigenmächtig geführten Krieg glatt die Bedeutung einer Völkerbundsexekution in Anspruch. Er steht auch in unüberbrückbarem Widerspruch zur Völkerbundssatzung ebenso wie zum Kellogpakt, dadurch daß er über die Satzungen des Völkerbunds hinweg für Frankreich und Rußland das Recht in Anspruch nimmt, Krieg zu führen, wann es ihnen beliebt. Hier sei auch daran erinnert, daß der Kelloggpakt, der für alle Unterzeichner maßgebend ist, auch für Paris und Moskau einen unbedingten Kriegsverzicht enthält!

*

In Polen hat man das russisch-französische Bündnis schon deshalb nicht mit Begeisterung begrüßen können, weil ja Rußland sich dadurch das Recht nimmt, für den Fall eines Beistandes Frankreich zu Hilfe zu kommen und in Deutschland einzumarschieren. Das könnte es gar nicht anders, als dadurch, daß es zuerst durch Polen marschiert, denn Deutschland grenzt ja gar nicht an Rußland, sondern eben an Polen, durch dessen Gebiet außerdem auch noch Litauen von Rußland abgeschlossen wird. In Warschau hat man die Frage verneint, daß die polnische Ostgrenze sich den Millionen der Roten Armee öffnen würde, deren letztes Hauptziel bekanntlich nach allen, auch den neuesten Darlegungen von sowjetrussischer Seite die Verbreitung der kommunistischen Weltrevolution ist. So ist man in Warschau reichlich verstimmt über den Bundesgenossen Frankreich.

*

Aber auch die Randstaaten, also die kleinen Nutznießer von Versailles haben Haare in dieser Suppe gefunden, die man ihnen eingebrockt hat. Die Kownoer Konferenz ging ohne Ergebnis auseinander und man wird sich dort auch klar gewesen sein, daß es mit der „Gegenseitigkeit" des Beistandes seine Schwierigkeiten haben wird besonders wenn eine Macht von dem Umfang und der Art Räterußlands einem kleinen und schwachen Land solchen „Beistand" leisten will. In den Randstaaten hat man ja auch einige Erfahrungen mit der Roten Armee und sah im Grunde mit Ausnahme Litauens, das freilich Moskau seit langem völlig hörig ist, viel lieber das von Deutschland vorgeschlagene System im nahen Osten, das System der zweiseitigen Nichtangriffspakte.

*

Herr Radek, der bekannte Sowjetpublizist, klärte in einem Artikel die russischen Bolschewisten darüber auf, was Rußland und Frankreich mit ihrem Bündnis bezwekken, und wir haben keinen Anlaß die hier wohl richtig wiedergegebenen Beweggründe uns zu verschweigen. Die kapitalistischen Staaten (lies: Frankreich) hätten aus Angst vor dem rasch emporwachsenden Deutschland das Zusammengehen mit der Sowjetunion in die Wege geleitet, und diese finde in solcher Zusammenarbeit ihren Vorteil, werde aber niemals darüber ihre Klasseninteressen (lies: Weltrevolution) vergessen. Dabei spricht Herr Radek davon, daß es vor allem um die „Sicherheit des Friedens" gehe. Das mag insoweit richtig sein, als die Sowjets dringend wegen der japanischen Gefahr zunächst Rückendeckung in Europa brauchen, denn eine Niederlage im fernen Osten müßte das bolschewistische System gefährden, also Frankreich sichert dadurch zunächst das Weiterbestehen des Kommunismus.

Die französischen Verantwortlichen haben es angesichts solcher Sachlage ihrem Rentner- und Bauernvolk gegenüber nicht leicht, denn das beginnt den sengrigen Braten zu riechen, den man ihm angerichtet hat, zumal es mit dem Militärbündnis nicht getan ist! Man hat in Paris entschieden den von Rußland geplanten neuen Milliardenpump dementiert, und doch fürchten die französischen Sparer immer mehr, daß sie nach dem Ratschluß ihrer weisen Staatsführung in den sauren Apfel beißen sollen. Frankreich beabsichtigt den 22 der Zarenregierung gepumpten Milliarden noch einige Milliarden nachzuwerfen, und die Regierung Flandin-Laval wird dann die nicht leichte Aufgabe haben, dem französischen Volk einzureden, daß dieses Geld nicht gleichfalls verloren sei.

In Warschau hat Herr Laval — trotz aller „Herzlichkeit" in den amtlichen Mitteilungen über seinen Besuch — den Einspruch Polens gegen die Beanspruchung eines russischen Durchmarschrechts durch polnisches, aber auch durch Gebiete der Nachbarstaaten entgegennehmen müssen. Dazu noch Kommentare der polnischen Presse, daß dieser Pakt dadurch ein „Stratosphärenpakt" sei, also in der Luft schwebe. Schließlich die Erklärung, daß Polen sich nicht einseitig binden werde und sich trotz des Bündnisses mit Frankreich weiterhin freie Hand für den Ausbau des guten Verhältnisses mit Berlin vorbehalte. Wenn man sich die ganze im obigen geschilderte Sachlage vor Augen hält, ist das nicht verwunderlich.

Stapellauf des neuen Ostasien-Schnelldampfers „Gneisenau"

Bremen, 17. Mai. Der zweite der drei neuen Ostasien-Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd, „Gneisenau", lief am Freitag mittag auf der Werft der Deschimag-Bremen vom Stapel. Erst vor acht Monaten, am 17. September 1934, wurde der Kiel des Schiffes gelegt und bereits am 6. Dezember 1935 wird das Schiff seine Jungfernreise von Bremerhaven nach dem Fernen Osten antreten. Die Hansestadt an der Weser stand am Freitag ganz im Zeichen dieses Stapellaufes. Von dem Betriebsführer des Norddeutschen Lloyd, Korvettenkapitän a. D. Dr. Firle, geleitet, betrat die Urenkelin Gneisenaus, Ursula Gräfin Neidthardt von Gneisenau, die Taufkanzel. Als Vertreter des Reichsverkehrsministeriums wohnten Geheimrat Waldeck und Dr. Feßler, als Vertreter der Reichsmarine Admiral von Tretha und Kapitän zur See Wolf dem Stapellauf bei. Die Taufrede hielt Staatsrat Karl Lindemann, Vorsitzender des Aufsichtsrates des Norddeutschen Lloyd. Er erinnerte daran, daß der Norddeutsche Lloyd vor genau 50 Jahren, im Jahre 1885, die Aufnahme des Passagierdienstes nach Ostasien beschlossen habe und daß er nach dem Weltkrieg unverzagt an seinen fernöstlichen Verkehrsaufgaben festgehalten habe. Der neue Ostasien-Schnelldampfer „Gneisenau" solle zusammen mit seinen beiden Schwesterschiffen „Scharnhorst" und „Potsdam" die aus dem Passagierdienst des Lloyd ausscheidenden vier Dampfer „Trier", „Fulda", „Koblenz" und „Saarbrücken" ersetzen. Hierauf vollzog Gräfin Ursula Neidthardt von Gneisenau die Taufe auf den Namen „Gneisenau".

Nach vollzogenem Stapellauf sandte der Norddeutsche Lloyd ein Telegramm an den Führer und Reichskanzler.

Dampfer „Gneisenau" wird, wie sein gleich großes Schwesterschiff und der dritte in Hamburg im Bau befindliche 18 000 Bruttoregistertonnen große Ostasien-Dampfer in den Schnelldienst von Hamburg—Bremen nach dem Fernen Osten eingestellt. Er wird die Strecke Genua—Schanghai in der Rekordzeit von 23 Tagen zurücklegen. Die „Gneisenau" ist 198,72 Meter lang, 22,50 Meter breit und hat bei voller Ladung einen Tiefgang von 8,85 Meter. Sie erreicht eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von 20 Seemeilen. Das neue Schiff besitzt Einrichtungen für 146 Fahrgäste in der ersten Klasse und 144 Reisende in der Touristenklasse. Weiterhin hat das Schiff noch sechs Laderäume bei einer Tragfähigkeit von 11 000 Tonnen. Die Besatzung zählt 265 Mann.

*

Glückwunschtelegramm des Führers an den Norddeutschen Lloyd zum Stapellauf des Ostasienschnelldampfers „Gneisenau".

DNB. **Bremen**, 17. Mai. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler sandte anläßlich des Stapellaufes des Ostasienschnelldampfers „Gneisenau" folgendes Glückwunschtelegramm an den Norddeutschen Lloyd: „Haben Sie vielen Dank für die Meldung vom glücklichen Stapellauf des Schnelldampfers Gneisenau. Möge dem neuen Schiff immer glückliche Fahrt beschieden sein! gez. Adolf Hitler."

Recht von heute

Wir blättern im neuen Strafrechtsentwurf

Reichsjustizminister Dr. Gürtner hat die Grundzüge des neuen Strafrechts bekanntgegeben. Wir bringen aus den Arbeiten der Amtlichen Strafrechtskommission einige bemerkenswerte charakteristische Neuregelungen.

Mord und Totschlag. Von den beiden Bezeichnungen Mord und Totschlag ist die des Mordes im Sprachgebrauch des Volkes besonders lebendig, weil mit ihr ein sehr starkes im sittlichen Empfinden begründetes Unwerturteil verbindet. Die bisherige Unterscheidung, die das Merkmal der Ueberlegung in den Vordergrund stellte, ist nicht mehr aufrechtzuerhalten, denn es ist dem Schrifttum und der Rechtsprechung bis heute nicht gelungen, den Inhalt des Begriffes der Ueberlegung einwandfrei festzulegen. Das Wesentliche ist die Wertung der Tat und des Täters. Infolgedessen ist fortan entscheidend die Verwerflichkeit des Beweggrundes oder der Ausführung der Tat.

*

Verleitung zum Selbstmord. Die neue Auffassung von dem Wert des Lebens und den Pflichten des einzelnen von sich selbst bringt es mit sich, daß die Verleitung zur Selbsttötung zu bestrafen ist. Die Strafbarkeit soll, wie vielfach in ausländischen Strafgesetzen und Entwürfen dadurch bedingt sein, daß der andere den Tötungsentschluß gefaßt und zum mindesten irgend etwas ernsthaft unternommen hat, um ihn auszuführen. Doch wird eine Ausnahme gemacht. Die Kommission verweist auf den bekannten Fall des landesverräterischen Obersten Redl in Prag, der die österreichischen Aufmarschpläne an die Russen verkauft hatte und dem nach seiner Entlarvung ein Revolver in die Hand gedrückt wurde, mit dem er seinem Leben ein Ziel setzte. Nach dem neuen Strafgesetzentwurf soll nicht strafbar sein, wer einen Verbrecher solcher und ähnlicher Art zum Selbstmord treibt, wenn er nur aus ehrenhaften Beweggründen gehandelt hat. Der andere hat sich selbst durch sein Verbrechen aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen. Nur der Umstand, daß der Selbstmörder veranlaßt wird, sich dem Strafverfahren zu entziehen, reicht nicht aus, eine Strafe zu rechtfertigen.

*

Schmähung von Ehe und Mutterschaft. Im neuen Staat werden Ehe und Mutterschaft als Einrichtungen des Staates geschützt. Wer sie böswillig schmäht oder verächtlich macht, wird mit Gefängnis bestraft. Aus dem gleichen Gedankengang heraus wird mit Gefängnis bestraft, wer „gewissenlos einer von ihm geschwängerten Frau Hilfe oder Beistand versagt", deren sie infolge der Schwangerschaft oder der Niederkunft bedarf, und dadurch eine unmittelbare schwere Gefahr für Mutter oder Kind herbeiführt.

*

Beiseiteschaffung der Familienhabe. Die lebensnotwendige Familienhabe bedarf einer gesetzlichen Zweckbindung, damit der notwendige Lebensunterhalt des einen Gatten, bzw. der Kinder gesichert wird gegen böswillige Gefährdung durch den anderen Ehegatten bzw. durch die Eltern. Die bürgerlichen rechtlichen Bestimmungen des Familienrechtes geben keinen ausreichenden Schutz, weshalb der neue Tatbestand mit Gefängnisstrafe bedroht wird.

*

Angriffe auf die Wehrkraft. Da dem deutschen Volke nunmehr wieder die allgemeine Wehrpflicht durch den Führer geschenkt worden ist, wird die Strafrechtskommission bei der zweiten Lesung den Abschnitt „Angriffe auf die Wehrkraft" nach den Erfordernissen der allgemeinen Wehrpflicht um- und ausgestalten.

*

Angriffe auf die politische Führung — Schutz der Bewegung. Die Verbrechen des Hoch- und Landesverrates bedurften einer Ergänzung insofern, als die politische Führung und die Bewegung unter besonderen Schutz gestellt werden mußten. Die Kommission hat drei Verbrechenstatbestände herausgearbeitet: die Tötung des Führers und Reichskanzlers, die mit dem Tode bestraft wird, sonstige Gewalttätigkeiten gegen den Führer und Reichskanzler und Gewalttätigkeiten gegen andere Mitglieder der Reichsregierung, die mit Zuchthaus oder Gefängnis bestraft werden. Auch die Verunglimpfung des Führers und Reichskanzlers oder eines Mitgliedes der Reichsregierung wird mit Zuchthaus oder Gefängnis bestraft. Ebenso sind die Mitglieder des Reichstags geschützt, auch die Verletzung von Hoheitsabzeichen wird unter Strafe gestellt.

Zum Schutz der Bewegung hat die Kommission zwei Vorschriften vorgeschlagen, die den erhöhten Schutz der Parteiführung gegen Gewalttätigkeiten und Verunglimpfungen bezweckt. Erhöhten Schutz genießen der Stellvertreter des Führers und die Reichsleiter der Partei. Ferner hat die Kommission besondere Strafbestimmungen über die Verleumdung der Partei und die Beschimpfung der Partei unter Einbeziehung ihrer Gliederungen, ihrer Hoheitsabzeichen, Standarten, Fahnen, Abzeichen und Auszeichnungen vorgeschlagen und sich vorbehalten, weitere Tatbestände, wie etwa die Vortäuschung der Mitgliedschaft in der Partei, den Mißbrauch einer Parteiuniform bei Begehung einer Straftat, die unbefugte Herstellung oder den unbefugten Besitz von Parteiuniformen in diesen Abschnitt aufzunehmen.

Nummernzwang für Anhänger kommt!

Berlin, 17. Mai. In einem soeben veröffentlichten Erlaß gibt der Reichs- und preußische Verkehrsminister seine Absicht bekannt, **auch für Anhänger das vom Kraftfahrzeug her bekannte Nummernschild vorzuschreiben.** Bisher konnte unter gewissen Voraussetzungen von der Kennzeichnung der Anhänger abgesehen werden. Mit der allgemeinen Einführung des Kennzeichens für Anhänger wird nun aber nicht etwa ein besonderes behördliches Verfahren notwendig, auch keine Zuteilung von Kennzeichen an Anhänger, sondern es genügt, daß die Polizeinummer des Kraftwagens auch am Anhänger angebracht wird. Soll der Anhänger hinter verschiedenen Kraftfahrzeugen mitgeführt werden, muß die Nummer allerdings ausgewechselt werden. Der Reichs- und preußische Verkehrsminister erwartet, daß Hersteller von Anhängern und Verkehrstreibende bereits jetzt, in richtiger Würdigung der damit verfolgten Ziele, ehe der Nummernzwang eingeführt wird, die geplanten Bestimmungen freiwillig durchführen.

Devisenvergehen katholischer Orden

Der erste Anklagefall

Berlin, 17. Mai. Vor dem Berliner Schnellschöffengericht begann der Prozeß um den ersten zur Verhandlung kommenden Fall aus dem umfangreichen Devisenstrafverfahren gegen einige katholische Orden. Wegen Devisenverbrechens in mehreren Fällen hat sich die 42 Jahre alte Katharina Wiedenhöfer zu verantworten. Die Angeklagte, genannt Schwester Wernera, ist die Provinzialsekretärin des katholischen Ordens der Vinzentinerinnen. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen der Zollbehörde und der Staatsanwaltschaft sind auf ihre Veranlassung in den Jahren 1932 bis 1934 insgesamt **252 000 RM. an eine Schwester in Belgien bezahlt worden**, die im wesentlichen aus Mitteln des Mutterhauses in Köln-Nippes stammten. Von Belgien aus wurden diese Beträge nach Holland gebracht und dort in Gulden umgetauscht. Ohne Genehmigung der zuständigen Devisenstellen wurden dann von diesem Gelde 70 000 RM. zur Amortisation der amerikanischen Anlage der Vinzentinerinnen verwendet, während mit einem weiteren Teilbetrag in Höhe von 130 000 RM Obligationen der Vinzentinerinnen in Holland gekauft wurden, ohne daß auch zu diesem Ankauf die erforderliche Genehmigung eingeholt worden war.

Nach dem weiteren Ergebnis der Ermittlungen sind neben diesen strafbaren Handlungen noch weitere Devisenvergehen kleineren Umfanges begangen worden.

Die Angeklagte Wiedenhöfer, die von der Staatsanwaltschaft als die geistige Urheberin dieser Vergehen angesehen wird, hat ihre Taten in der Voruntersuchung mit dem Hinweis auf die schwierige finanzielle Lage ihres Ordens zu verteidigen versucht. Sie wird in ihrer Schwesterntracht aus der Untersuchungshaft, in der sie sich seit dem 19. März d. J. befindet, in den Gerichtssaal geführt. Der Vorsitzende teilte mit, daß in dieses Verfahren auch die 56jährige Schwester der Vinzentinerinnen, Sophie Freund, verwickelt sei, gegen die das Verfahren habe abgetrennt werden müssen, da sie erkrankt und nicht verhandlungsfähig sei.

Die Angeklagte Wiedenhöfer gab zunächst eine Schilderung ihres Lebenslaufes. Sie äußerte sich dann über den Aufbau des Ordens der Vinzentinerinnen, der als G.m.b.H. in das Handelsregister eingetragen ist. Drei Schwestern treten als Geschäftsführerinnen auf. Das Mutterhaus der Vinzentinerinnen befindet sich in Köln-Nippes. Der Orden besitzt in Deutschland 22 eigene Häuser, außerdem sind seine Mitglieder noch in 44 anderen katholischen Häusern untergebracht. Auch in Berlin haben die Vinzentinerinnen ein Haus in der Potsdamerstraße. Die Angeklagte hatte einen Teil der finanziellen Transaktionen durchzuführen. Nach ihrer Angabe schloß die Bilanz im Jahre 1927 mit einem Vermögen von 7 Millionen RM., seine Geschäfte tätigte der Orden der Vinzentinerinnen über die Universumbank in Berlin, die von einem Dr. Hofius geleitet wurde. Diese Bank hatte in Amsterdam eine Filiale errichtet.

Die Angeklagte gibt im wesentlichen ihre Vergehen zu. Nach ihrer Schilderung hat der Orden im Jahre 1926 eine 6prozentige Anleihe von 100 000 Dollar bei einer Bank in St. Louis aufgenommen. Später wurde dann eine holländische Anleihe von 261 000 Gulden mit 7 v. H. und ein Jahr darauf eine weitere holländische Anleihe von 200 000 Gulden mit 7,5prozentiger Verzinsung gezeichnet. Es wurden hierüber Gulden-Obligationen ausgegeben, die nur an holländischen Börsen gehandelt wurden. Die Angeklagte gibt an, daß diese Anleihe dem Krankenhaus des Ordens in Köln-Nippes zugute gekommen sei.

Der Leiter der Universumbank in Berlin, Dr. Hofius, hat nach der weiteren Erklärung der Angeklagten den Vorschlag gemacht, eine Umschuldung dieser ausländischen Anleihen anzubahnen, weil die Zinslasten für den Orden angesichts der veränderten Lage zu groß gewesen seien. Sie sei auf diesen Vorschlag eingegangen. Dr. Hofius habe nun weiter vorgeschlagen, die Obligationen des Ordens in Holland aufzukaufen und dann die Umschuldungsaktion in die Wege zu leiten. Als Vermittlerin für dieses Geschäft sei eine Schwester Dorothea in Belgien eingeschaltet worden. Sie habe sich mit dieser Schwester in Verbindung gesetzt und das zum Ankauf der Obligationen notwendige Geld ihrer Ordensleitung nach Kerkrade gebracht, wo es ein Pater namens Haas in Empfang nahm. Pater Haas habe dann 70 000 RM nach St. Louis geschickt und für 130 000 Gulden Obligationen aufgekauft. Die Angeklagte gibt auf eine Anfrage des Vorsitzenden zu, daß eine Genehmigung der zuständigen Devisenstelle für diese Transaktion nicht eingeholt worden sei.

Vorsitzender: Sie wußten doch, daß eine Genehmigung notwendig war?

Angeklagte: Ich hätte ja die Genehmigung doch nicht bekommen.

Vorsitzender: Hielten Sie Ihre Handlungsweise denn für richtig?

Angeklagte: Sicherlich war es nicht richtig.

Es wird sodann die Korrespondenz zwischen der Angeklagten und der Schwester Dorothea zur Verlesung gebracht. Ein Brief schließt mit den Worten: „Bitten wir, daß in unserem Vaterlande sich alles so regelt, wie es für die Sache Gottes am besten ist."

Es kommt nach Verlesung dieses Schreibens zu einem Zusammenstoß. Der Staatsanwalt hielt der Angeklagten in erregter Weise vor, daß es ihr nicht zum Bewußtsein gekommen sei, daß die Verquickung des Namens Gottes mit derartigen Schiebergeschäften eine Gotteslästerung sei.

„Ich bin Briefe", so erklärte der Staatsanwalt, „mit derartigem geschäftlichem Inhalt nur von ausgesprochenen Devisenschiebern gewöhnt. Wenn Sie einen Brief dieser Art so einleiten, wie Sie es getan haben, so ist das doch ein starkes Stück."

Angeklagte: Das ist doch bei uns so Brauch.

Staatsanwalt: Dann hätte ich es trotzdem in diesem Falle weggelassen, oder ist das bei Ihnen eine leere Formel gewesen?

Die Angeklagte schweigt darauf.

Es wird darauf ein Beamter der Zollfahndungsstelle als Zeuge vernommen, der mit den Ermittlungen im Kloster der Vinzentinerinnen in Köln-Mitte betraut worden war.

Staatsanwalt: Sie sind in der Auslandspresse als ehrgeiziger Handlanger der Geheimen Staatspolizei bezeichnet worden.

Zeuge: Wir haben mit der Staatspolizei nicht das geringste zu tun, unsere vorgesetzte Behörde ist das Reichsfinanzministerium und wir sind in solchen Fällen wie dem vorliegenden, nur Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft.

Staatsanwalt: Sind Ihnen Anweisungen in dieser Sache gegeben worden, etwa in der Art, Sie müßten unter allen Umständen irgend etwas herausfinden, nach Möglichkeit alles auf den Kopf stellen und möglichst viel kaputschlagen? Auch so etwas hat die Auslandspresse zusammengefaselt.

Zeuge: Wir haben nur die Anweisung bekommen, es bestehe der dringende Verdacht, daß die Klöster sich der Devisenschiebung schuldig gemacht haben und daß wir eingehende Prüfungen vornehmen müßten. Daß Durchsuchungen vorgenommen werden, ist ganz selbstverständlich und geschieht stets.

Staatsanwalt: Wenn Sie darauf stoßen, daß bei irgend einem Fall staatsfeindliches oder sonst politisch belastendes Material vorliegt, übersehen Sie das dann oder veranlassen Sie entsprechende Maßnahmen?

Zeuge: Wenn wir solches Material finden, dann sind wir ja schon als Deutsche, und nicht nur als Beamte verpflichtet, die politische Polizei heranzuziehen. Daß wir aber für die Staatspolizei tätig sind, kommt gar nicht in Frage. Wir können auch keine Aufträge der Geheimen Staatspolizei übernehmen. In dem zur Aburteilung stehenden Fall traten übrigens keine politischen Motive zutage.

Staatsanwalt: Weshalb setzte die ganze Aktion, von der wir hier einen Teilausschnitt verhandeln, in ganz Deutschland schlagartig ein?

Zeuge: Wir mußten befürchten, daß ein Kloster, das etwas auf dem Gewissen hatte, bestimmt nicht lange mit der Vernichtung der Belege warten würden. Die Ermittlungen erstreckten sich auf das ganze Reich. Besonders im Rheinland, Schlesien, Berlin und Sachsen ist überall das gleiche festgestellt worden, daß nämlich Klöster zunächst mit der Universum-Bank und dann auch selbständige Schiebungen vorgenommen haben.

Staatsanwalt: Damit nicht wieder Schmutzkübel über die Zollbeamten ausgegossen werden, muß ich Sie fragen: Sind Sie etwa, wie behauptet wird, mit Gewalt in das Kloster eingedrungen?

Zeuge: Nein, es ist auch kein ernstlicher Widerstand geleistet worden.

Der Staatsanwalt erklärt sodann, daß die Oberin auch nach der Verhaftung der Angeklagten in moralisch unterstützendem Sinne auf sie eingewirkt habe. Das ergebe sich aus einem beschlagnahmten Brief.

Der Strafantrag

Am Schluß seines nahezu einstündigen Plädoyers beantragte Staatsanwalt Ranke gegen die Angeklagte Katharina Wiedenhöfer wegen Devisenverbrechens eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und 150 000 RM. Geldstrafe. Außerdem beantragte der Staatsanwalt die Einziehung von 250 000 RM. und Haftung für diesen Betrag durch die Caritative Vereinigung G.m.b.H.

Das Urteil

In den Abendstunden verkündete der Vorsitzende des Berliner Schnellschöffengerichts das Urteil gegen die 42 Jahre alte Katharina Wiedenhöfer, genannt Schwester Wernera. Die Angeklagte wurde wegen fortgesetzter und vorsätzlicher Devisenverbrechen zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 140 000 RM. Geldstrafe verurteilt; anstelle der Geldstrafe soll im Nichtbeitreibungsfalle eine Zuchthausstrafe von weiteren 14 Monaten treten. Ferner wurde die Einziehung eines Betrages von 250 000 RM. angeordnet; für die Einziehung haftet die Caritative Vereinigung in Köln-Nippes.

Der Vorsitzende erklärte in der Urteilsbegründung: Es handelt sich um ein Devisen-Strafverfahren wie es bisher die deutschen Gerichte noch nicht beschäftigt hat, obwohl wir in den letzten Jahren ständig mit der Bekämpfung von Devisen-Zuwiderhandlungen zu tun gehabt haben und uns alle möglichen Kreise von Angeklagten bekannt geworden sind, die auf diesem Gebiete Verfehlungen begangen hatten.

Der Vorsitzende erklärte sodann, daß es bei der Beurteilung des Strafmaßes besonders schwer für die Angeklagte ins Gewicht gefallen sei, daß sie ihre Schiebungen unter dem Deckmantel ihrer Ordenskraft begangen hätte. Der Umstand, daß sie nicht in die eigene Tasche gewirtschaftet habe, sondern glaubte, im Interesse des Ordens zu handeln, habe sie vor der Höchststrafe bewahrt. Ihr Verhalten sei dazu angetan, das Ansehen der katholischen Kirche zu gefährden. Weiter erschwerend sei, daß sie durchaus nicht weltfremd sei, sondern in Finanzdingen Bescheid gewußt habe. Die Angeklagte nahm das Urteil und die Begründung ohne Bewegung auf.

Die größte und die kleinste Röntgenröhre.

Die Siemenswerke haben auf dem Gebiet der Röntgentechnik eine bedeutungsvolle Neuerung herausgebracht, und zwar eine Röntgenkugel, die kaum größer ist als eine Kegelkugel, und die nach Anschluß an die Lichtleitung eine sofort betriebsfähige Röntgenapparatur darstellt. Mit diesem kleinen Apparat kann der Arzt schnell durch Unfall oder Krankheit hervorgerufene Veränderungen des Knochengerüstes feststellen. Unser Bild veranschaulicht die Kleinheit der neuen Röntgenröhre gegenüber einer Hochvolt-Röntgenröhre für 600 000 Volt Betriebsspannung (links). Ganz rechts die Nachbildung der Kathodenstrahlenröhre, mit der Prof. Röntgen im Jahre 1895 die nach ihm benannten Strahlen entdeckte.

Kabinettsrat in Paris

Paris, 17. Mai. Am Freitag vormittag fand ein Kabinettsrat statt, bei dem Ministerpräsident Flandin den Vorsitz führte. Innenminister Regnier erstattete Bericht über das Ergebnis der Stadt- und Gemeinderatswahlen. Handelsmarineminister Bertrand berichtete über den Streit der Handelsmarine in Le Havre. Der Kabinettsrat sprach der Besatzung des Dampfes „Champlain" einstimmig einen Tadel aus, weil sie ihren Posten verlassen habe, und auf diese Weise einen Druck auf den Schlichtungsversuch des Handelsmarineministers ausüben wollte. Der Kabinettsrat beauftragte den Handelsmarineminister, alle erforderlichen Maßnahmen einschließlich der im Gesetz vorgesehenen Strafmaßnahmen zu treffen.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Deutsche und englische U-Boote im Marmara-Meer

Erinnerung an die Maikämpfe des Jahres 1915

In diesen Tagen richten sich die Blicke der alten deutschen Dardanellen-Kämpfer wieder einmal nach Süden. Wie an einem laufenden Filmband läßt die Erinnerung die Geschehnisse der großen Zeit vor 20 Jahren vor dem Geiste vorüberziehen. Im April und Mai 1915 begannen ja die gewaltigen Kämpfe um die Dardanellen und die Halbinsel Gallipoli. Deutsche Offiziere und Soldaten wehrten Schulter an Schulter mit den tapferen türkischen Truppen die englischen und französischen Angriffe auf diesen Brennpunkt der militärischen Operationen an der Grenze von Asien und Europa ab. Auch die deutsche Seemacht war an den entscheidenden Ereignissen beteiligt. Die „Göben" und die „Breslau" fochten auf türkischer Seite. Die alten deutschen Kriegsschiffe „Weißenburg" und „Wörth" machten als „Heireddin Barbarossa" und „Torbut Reiß" auch unter der neuen Flagge ihren alten Namen Ehre. Deutsche Offiziere fuhren auf türkischen Torpedobooten. Und auch die junge deutsche U-Bootwaffe konnte sich Ruhmeskränze gewinnen, die in der Geschichte des Weltkrieges immer unvergessen sein werden.

Wie war es doch damals? Nachdem im April der erste mächtige Angriff der englischen Schlachtschiffriesen gescheitert war, setzte in den ersten Maitagen der englische Oberbefehlshaber Sir Hamilton zu neuem Stoß gegen die Landengen ein. Diesmal nicht nur zur See! In den Vordergrund traten die Landtruppen, vier englische und eine französische Division, die später noch durch Truppen aus Aegypten und Australien verstärkt wurden. Die Flotte aber diente nur zum Schutz der Landungsmanöver und Zerstörung der rückwärtigen Verbindungen im Marmarameer. Hinter ihrem Feuermantel, der mit furchtbarer Wucht auf die türkischen und deutschen Streitkräfte niederprasselte, sollten sich die eigentlichen Landoperationen vollziehen.

Das Marmarameer, das früher wie ein großer lebhafter Hafen erschien, war in den Wochen der Kämpfe wie ausgestorben. Nur selten ließ sich ein Kriegsschiff sehen, nur wenige Torpedoboote und Zerstörer bewegten sich in schneller Fahrt längs den Küsten. Weit draußen vor der zehnfachen Minensperre der Türken fuhren die englischen Beobachtungsschiffe, während die Flotte an den Kampfplätzen von Gallipoli ankerte. Nur die englischen Unterseeboote durchstöberten als gefährliche Gegner jeden Winkel des Binnenmeeres, über das in der Nacht die Truppentransporte und Verpflegungsdampfer von Europa nach Asien und umgekehrt fuhren. Obwohl von türkischer Seite alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden waren, richteten die englischen U-Boote doch gewaltige Verheerungen an. Während der ganzen Zeit der Dardanellenkämpfe vernichteten sie nach englischer Angabe nicht weniger als 11 Transportdampfer, 44 andere Dampfer und 148 Segler, daneben 1 Linienschiff, einen Zerstörer und 5 Kanonenboote. Ihre Tätigkeit wäre katastrophal ausgeschlagen, wenn sie den gesamten Transportweg der Türken zerstört hätten. Das gelang ihnen aber nicht. Die Verpflegung der 5. türkischen Armee konnte auch in den schwersten Kampftagen aufrecht erhalten werden. Und auch der Munitionsnachschub, — dieses schwierigste Kapitel des Dardanellenkrieges, — ließ sich glücklicherweise nicht gänzlich unterbinden.

Auch der deutsche Kriegsgeschichtler wird für die Leistungen der englischen U-Bootflottille im Marmarameer immer Worte hoher Anerkennung finden. Die Besatzungen der 13 Boote, die durch die Minensperre hindurchgelangten, kämpften mit dem vollsten Einsatz ihrer Persönlichkeit. Selbst als die Türken unter See bei Marmara ein Torpedoschutznetz anbrachten, das bis zu 68 Meter Tiefe reichte, ließen sich die englischen U-Boote nicht von ihren Durchbruchsversuchen abhalten. Sie fuhren, als sie unter dem Netz nicht mehr hindurch konnten, mit voller Maschinenkraft gegen das Netz an, um es zu zerstoßen. Dabei wurden mehrere englische Boote im Netz gefangen. Insgesamt gingen 8 U-Boote von den 13, die eingesetzt waren, davon 4 mit fast der ganzen Besatzung, zu Grunde.

Die Leistungen der deutschen Marineoffiziere, die zum Teil auf türkischen Schiffen fuhren, blieben freilich hinter den Heldentaten der englischen Gegner nicht zurück. Einen glänzenden Husarenritt unternahm in einer dunklen Nacht das türkische Torpedoboot „Monavered Milli" unter seinem deutschen Kommandanten Kapitänleutnant Firle. Es stieß überraschend in die Meerenge vor und torpedierte dort das unweit der Morto-Bucht ankernde englische Schlachtschiff „Goliath", das binnen weniger Minuten sank. Und eine nicht weniger kühne Tat verübte das deutsche U-Boot 21 unter Führung von Kapitänleutnant Hersing, das am 25. und 27. Mai vor den Dardanellen die Schlachtschiffe „Triumph" und „Majestic" angriff und hintereinander mit gutgezielten Torpedoschüssen in das blaue Mittelmeer versenkte. Bei der englischen Marineleitung trat angesichts dieser Verluste eine solche Panik ein, daß unverzüglich der Stolz der englischen Flotte, die „Queen Elisabeth" aus den Aegäischen Gewässern zurückgerufen wurde. Man wollte nicht noch größere Verluste an den Panzerriesen erleiden, als sie schon eingetreten waren. Anstelle der Großschiffe transportierte man verhältnismäßig kleine flachliegende Monitore mit schwerster Bestückung vor die Dardanellen. Diese flinken Teufel wurden unseren türkischem Bundesgenossen sehr gefährlich, weil sie für Torpedoschüsse schwer erreichbar waren und bis hart an die Küste heranfahren konnten.

Auch der gewaltige Einsatz der Flotte neben dem verlustreichen Einsatz der Landtruppen reichte, wie bekannt ist, für die Eroberung der Dardanellen nicht aus. Nach sechsmonatigem unerhört mutigem Ringen mußte Lord Kitchener die Räumung der eroberten türkischen Gebietes anordnen. In der Nacht vom 8. bis 9. Januar 1916 verließen die letzten englischen Truppen nach Sprengung von 21 Geschützen den blutgetränkten Boden von Gallipoli. Der Feldzug an den Dardanellen war zu Ende. Der gemeinsame Abwehrwille der Deutschen und Türken hatte einen vollen Sieg erfochten.

Aus dem Gerichtssaal

Von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen

Magdeburg, 17. Mai. Vor einigen Wochen war der Reichsredner der Deutschen Glaubensbewegung, Paul Orlowsky, auf Grund einer Anzeige des magdeburgischen evangelischen Konsistoriums wegen angeblicher Gotteslästerung verhaftet worden. Die Verhaftung wurde damals nach 12 Stunden wieder aufgehoben. Nunmehr ist Orlowsky am 16. Mai 1935 nach mehrstündiger Verhandlung vor der Großen Strafkammer in Magdeburg von der Anklage der Gotteslästerung wegen erwiesener Unschuld freigesprochen worden.

Die Regelung des Weinmarktes in Baden

Karlsruhe, 17. Mai. Die Landesbauernschaft Baden teilt mit: Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Weinbauerzeugnissen hat mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft folgende Anordnung erlassen, die am 15. Mai 1935 in Kraft trat.

Die Durchführung und Ueberwachung der Absatzregelung von Weinbauerzeugnissen in den einzelnen Landesbauernschaften erfolgt nach den Vorschriften der Anordnung durch die ernannten Gebietsbeauftragten. Der Gebietsbeauftragte für die Landesbauernschaft Baden hat seinen Sitz in Karlsruhe. Als Beiräte und Bezirksbeauftragte stehen ihm zur Seite: Adolf Huber, Weingroßhändler, Achern; Peter Clerren, Weingroßhändler, Wolfenweiler; Bälz jr., Weingroßhändler, Heidelberg-Rohrbach; Karl Weikum, Weingroßhändler, Mannheim; Hans Huber, Weinkommissionär, Freiburg; Fritz Schmitt, Winzer, Leutershausen; Eugen Lang, Weingutsbesitzer, Reichenbach bei Gengenbach; Freiherr von Göler, Staufen; Domänenverwalter May, Weinbaudomäne, Meersburg am Bodensee.

Der Verkauf von Weinbauerzeugnissen aus dem Gebiet des Erzeugers darf nur auf Grund des vom Gebietsbeauftragten herausgegebenen Schlußscheines erfolgen. Der Schlußschein ist durch den Käufer oder den Geschäftsvermittler auszustellen und bei dem Gebietsbeauftragten der Landesbauernschaft zu beziehen, in deren Gebiet der Betrieb des Käufers oder des Geschäftsvermittlers seinen Sitz hat. Die vorgeschriebenen Schlußscheine werden auf Antrag von dem zuständigen Gebietsbeauftragten in Form eines Schlußschein-Buches gegen Erstattung der Unkosten von 1 RM. ausgegeben. Käufer oder Geschäftsvermittler sind nach einem getätigten Kauf verpflichtet, eine Durchschrift des Schlußscheines innerhalb von sechs Werktagen an den Gebietsbeauftragten derjenigen Landesbauernschaft einzusenden, in deren Gebiet der Betrieb des Verkäufers seinen Sitz hat.

Zur Deckung der durch die Absatzregelung entstehenden Kosten wird beim Verkauf von Weinbauerzeugnissen ein Zuschlag von 0,1 vom Hundert des Verkaufswertes, mindestens aber 1 RM. für jeden Weinverkauf erhoben. Diese Gebühren sind grundsätzlich von dem Aussteller des Schlußscheins (Käufer oder Geschäftsvermittler) zu zahlen und von diesem innerhalb von sechs Werktagen vom Verkaufstage an den zuständigen Gebietsbeauftragten zu überweisen.

Genossenschaftsbilanzen in Baden

Der Geschäftsbericht der „Bad. landw. Zentralgenossenschaft eGmbH. Karlsruhe", verdient besondere Beachtung, weil sich hier die Auswirkungen der nationalsozialistischen Bauernpolitik zahlenmäßig wiederspiegeln. Die starke Aufwärtsentwicklung kommt in dem außerordentlich gestiegenen Umsatz gegenüber dem Vorjahre zum Ausdruck. Von 4 425 896 Doppelzentner im Jahre 1933 ist der mengenmäßige Umsatz auf 5 417 289 Doppelzentner im Jahre 1934 gestiegen. Aehnlich verhielt es sich mit dem wertmäßigen Umsatz, der sich von 22 548 958 im Jahre 1933 auf 28 277 297 RM. im Jahre 1934 erhöhte. Wesentliche Steigerungen sind in der Verwertung der Landesprodukte zu verzeichnen. Der Saatgutbezug der angeschlossenen Genossenschaften hat sich gegen das Vorjahr verdoppelt. Günstig gestaltete sich auch der Dünge- und Futtermittelbezug Die Vergleichsziffern der Ertragsrechnung zeigen eine Zunahme der Betriebseinnahmen um 24 Prozent gegenüber dem Vorjahre. Die sachlichen Unkosten betrugen 328 171 gegen 318 699 RM. im Vorjahre. Die Zinslasten haben sich mit 258 766 gegen 245 909 RM. im Vorjahre kaum verändert. Die ordentliche Generalversammlung findet, wie berichtet, am 21. Mai 1935, in Karlsruhe statt.

Deutsche Mädel am Werk!

bld. Vor einigen Monaten gingen die ersten Meldungen über Umschulungslager durch die Zeitungen. Was ist eigentlich Sinn und Zweck dieser neuen Einrichtung des „Bundes deutscher Mädel" in der Hitlerjugend?

Von den sozialen Aemtern der Hitlerjugend werden gemeinsam mit dem Landesarbeitsamt Güter und Bauernhöfe gepachtet, auf denen die arbeitslosen Kameradinnen und solche, die durch den Arbeitsplatzaustausch aus den Betrieben und Büros genommen werden, haus- und landwirtschaftlich so vorgebildet, also umgeschult werden, daß sie einmal in der Lage sind als Landarbeiterinnen und Siedlerfrauen ihren Platz auszufüllen.

Mit berechtigtem Stolz sieht der „Bund deutscher Mädel" in Baden auf sein erstes Umschulungslager, das im „Schlößle" in Laufenburg a. Rh. durch die dankenswerte Mithilfe des Landesarbeitsamtes und der Stadtverwaltung Laufenburg a. Rh. eingerichtet werden konnte.

Am kommenden Sonntag wird die Reichsreferentin des BdM., Gauverbandsführerin Trude Mohr, RJF. Berlin, in Anwesenheit der Vertreter der Partei- und Regierungsstellen, das Lager einweihen und dem „Bund deutscher Mädel", Obergau Baden übergeben.

Dienstjubiläum im Badischen Rundfunk

bld. **Mannheim,** 16. Mai. Nach genau 10jähriger Tätigkeit ist Dr. Alfons Holzbauer gestern aus den Diensten des Deutschen Rundfunks ausgeschieden, um eine Stellung in der Privatwirtschaft zu übernehmen. Dr. Holzbauer hatte sich schon vor der offiziellen Errichtung der badischen Sendestellen für die Rundfunkinteressen in Baden und insonderheit im Mannheim-Heidelberger Kulturkreis eingesetzt. In enger Zusammenarbeit mit den einheimischen künstlerischen und wissenschaftlichen Instituten und Kräften ist es ihm gelungen, ein Programm von charakteristischer und bedeutsamer Prägung zu schaffen, das auch über den engeren Sendebezirk hinaus durch Uebertragungen im Reich und im Ausland Geltung und Anerkennung gefunden hat.

Die Reichsrundfunkgesellschaft hat die Verdienste Dr. Holzbauers anerkannt durch seine Berufung in den Programmausschuß der deutschen Rundfunkgesellschaften und durch seine Bestellung zum Leiter der „Abteilung Baden".

Anläßlich des 10jährigen Dienstjubiläums überbrachte der Intendant des Reichssenders Stuttgart, Dr. Bofinger, die Glückwünsche des Reichssendeleiters Hadamovsky und überreichte ihm in Anerkennung seiner Erfolge eine Ehrengabe des Deutschen Rundfunks.

Der Intendant des Reichssenders übergab hierauf die Geschäfte der Mannheimer Rundfunkstelle an Dr. Hochschild, der als Leiter der „Abteilung Baden" mit der Wahrung der gesammten Rundfunkbelange der Badischen Grenzmark betraut wurde.

Die eiserne Hochzeit

bld. **Heidelberg,** 17. Mai. In Heidelberg-Schlierbach können die Eheleute Oberbahnwart a. D. Michael Zuber und Frau Katharina geb. Höfer am Sonntag, den 19. Mai das seltene Fest der eisernen Hochzeit begehen. Die beiden Jubilare erfreuen sich einer selten geistigen und körperlichen Rüstigkeit. Der Ehemann ist 88, die Frau 82 Jahre alt. Den Festtag werden 8 Kinder, 25 Enkel und zwölf Urenkel miterleben.

Baden

bld. **Karlsruhe,** 17. Mai. (Aus dem Konzertleben.) Der Oberbürgermeister hat den Musiklehrer Werner Laukisch zum Musikbeauftragten der Stadt Karlsruhe ernannt, nachdem der seitherige Musikbeauftragte, Studienrat Hugo Rahner von seinem Amte zurückgetreten ist. Der Musikbeauftragte hat bestimmt, daß alle Konzerte — ohne Ausnahme — künftig (unter Beifügung der vorgesehenen Programme) der Kreisleitung der NSDAP. anzumelden sind, bei der Musiklehrer Laukisch als Musik-Sachverständiger tätig ist. Nach Prüfung der Anträge und der Programme erhalten die Konzertveranstalter durch Vermittlung der Geschäftsstelle des Verkehrsvereins von dem städtischen Musikbeauftragten Bescheid, ob ihre Konzerte und Programme genehmigt sind oder nicht bezw. welche Aenderungen gewünscht werden.

Mannheim, 17. Mai. (Unfall.) Auf der Kreuzung Augusta-Anlage und Werderstraße wurde am Mittwoch eine Radfahrerin von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Sie erlitt innere Verletzungen und wurde nach dem Städt. Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen sind ernstlicher Natur.

Ubstadt b. Bruchsal, 17. Mai. (Scheuneneinsturz.) Die an der Stettfelderstraße gelegene Scheuer der Geschwister Pfeiffer ist am Mittwoch zum Teil eingestürzt. Der Giebel fiel auf das benachbarte Haus des Mechanikers Küstner und beschädigte dieses erheblich. Personen kamen nicht zu Schaden.

Eppelheim b. Heidelberg, 17. Mai. (Erhängt.) Der 53 Jahre alte Landwirt Johann Barth, Vater von fünf Kindern, hat sich am Mittwoch in seiner Scheune erhängt. Der Grund zur Tat dürfte in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen sein.

Freiburg, 17. Mai. (Brucknerfest.) Das von der internationalen Brucknergesellschaft in Gemeinschaft mit der Stadt Freiburg veranstaltete 5. Brucknerfest verspricht zu einem außerordentlichen Ereignis zu werden. Im Verlaufe dieser Freiburger Festwoche vom 25. Mai bis 2. Juni kommen sämtliche Symphonien des großen Meisters zur Aufführung.

Freiburg, 17. Mai. (Fleischhauer spricht.) Der bekannte Sachverständige im Berner Zionistenprozeß, Oberstleutnant a. D. Fleischhauer, wird zusammen mit dem schweizerischen Rechtsanwalt Dr. Ursprung am Sonntag in der Freiburger Festhalle über das Thema „Der Berner Judenprozeß, das Gutachten und was wir persönlich erlebten", sprechen.

Laufenburg, 17. Mai. (Umschulungslager.) Mit berechtigtem Stolz sieht der Bund deutscher Mädel in Baden auf sein erstes Umschulungslager, das im „Schlößle" in Laufenburg a. Rh. durch die dankenswerte Mithilfe des Landesarbeitsamtes und der Stadtverwaltung Laufenburg eingerichtet werden konnte. Am kommenden Sonntag wird die Reichsreferentin des BdM., Gauverbandsführerin Trude Mohr, RJF. Berlin, das Lager einweihen und dem Bund deutscher Mädel, Obergau Baden, übergeben.

Säckingen, 17. Mai. (Angefahren.) In Brennet wurde der Webermeister Theodor Gallmann von einem Motorradfahrer angefahren und so schwer verletzt, daß er mit einem Schädelbruch und Armverletzungen nach Säckingen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schutterwald, A. Offenburg, 17. Mai. (Trachtenverein.) Zur Erhaltung und Wiedereinführung der Schutterwälder Tracht, nach Ansicht bekannter Trachtenforscher eine der schönsten, farbigsten und geschmackvollsten Trachten im ganzen Badnerlande, wurde hier ein Trachtenverein ins Leben gerufen.

Hottingen, 17. Mai. (Unvorsichtiger Schütze.) Ein Junge aus Hottingen vergnügte sich mit seinem Luftgewehr und zielte auch auf sein fünfjähriges Schwesterchen, in der Meinung, das Gewehr sei nicht geladen. Das Gewehr entlud sich plötzlich und die Kugel verletzte das Kind am Auge, sodaß es in die Augenklinik nach Freiburg überführt werden mußte. Man hofft das Auge noch retten zu können.

Wehr i. W., 17. Mai. (Bienenkrankheit.) Die Imker der hiesigen Gegend erleiden zur Zeit schwere Schäden durch die Faulbrut unter den Bienenvölkern. Das feuchte und kalte Vorfrühlingswetter hat die Krankheit sehr gefördert. Durch rasches Zugreifen und Abschwefelung des kranken Volkes ist der Krankheitsherd in vielen Fällen unschädlich gemacht worden, und einer Weiterverbreitung der Seuche Einhalt geboten.

Das internationale Brucknerfest in Freiburg

bld **Freiburg,** 16. Mai. Das von der internationalen Brucknergesellschaft in Gemeinschaft mit der Stadt Freiburg veranstaltete V. Brucknerfest verspricht zu einem außerordentlichen Ereignis zu werden. Im Verlaufe dieser Freiburger Festwoche vom 25. Mai bis 2. Juni kommen sämtliche Symphonien des großen Meisters, auch sein Tedeum und die E-moll-Messe, zur Aufführung.

Am Samstag, den 25. Mai findet abends eine Mitgliederversammlung des Badischen Brucknerbundes im Kaufhaussaal statt, wobei Prof. Dr. Grüninger, der erste Vorsitzende des Badischen Brucknerbundes, Prof. Max Auer, der Präsident der internationalen Brucknergesellschaft, sowie Prof. Moissel-Wien und Dr. Barchet-Stuttgart sprechen werden.

Zwei Jahre Zuchthaus für eine Rabenmutter

bld. **Pirmasens,** 17. Mai. Mit einem besonders krassen Fall von bestialischer Kindesmißhandlung hatte sich das hiesige Schöffengericht zu beschäftigen. Nachbarn der 25 Jahre alten Elise Ankner war es wiederholt aufgefallen, daß deren drei Stiefkinder im Alter von 4, 5 und 6 Jahren immer mit geschwollenem Gesicht und Wunden am Körper herumliefen. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Frau die drei Kinder täglich in der unmenschlichsten Weise mißhandelte, sie zu Boden schleuderte und trat und mit allen erdenklichen Gegenständen schlug. Da die Mutter fast den ganzen Tag im Bett lag, während der ahnungslose Ehemann seiner Arbeit nachging, bekamen die Kinder auch nichts zu essen und waren vollkommen unterernährt. Der Sachverständige und der Staatsanwalt fällten über die verwahrloste, unmenschliche Mutter ein vernichtendes Urteil. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus bei sofortiger Verhaftung.

Zehnerkarten

bld. Mit Wirkung vom 1. Juni 1935 wird die Fahrpreisermäßigung bei Zehnerkarten auf 33⅓ % erhöht und die Geltungsdauer der Karten auf zwei Monate verlängert.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Die erste Weinversteigerung in Wiesloch ein voller Erfolg

bld. Die Landesbauernschaft Baden teilt uns mit: Die am 16. Mai in Wiesloch stattgefundene erstmalige Weinversteigerung der vereinigten Winzergenossenschaften Wiesloch, Rotenberg, Rauenberg und Malsch ist als gelungen anzusehen.

Zur Versteigerung gelangten zwölf verschiedene Weine, wie Bergwein, Weißherbst, Gutedel, Rießling und Portugieser. Die Winzerschaft hat nach Aufhebung der Straußwirtschaften ein regeres Interesse seitens des Gaststättengewerbes erwartet. — Die Preise bewegten sich entsprechend der Qualität zwischen RM. 41.— und RM. 92.— pro hl. — Erwartungsgemäß wurde Wieslocher Spitzenberg und Stadtwingert am besten bewertet. Insgesamt wurden 5000 Liter abgesetzt.

Die Erzeugerpreise für Speisekartoffeln

bld. Die Landesbauernschaft Baden teilt uns mit: Aufgrund der Verordnung über den Zusammenschluß der Kartoffelwirtschaft vom 18. 4. 1935 und gemäß der Anordnung Nr. 1 der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft über die Erzeugerpreise für Speisekartoffeln vom 13. Mai 1935 gilt der in den einzelnen Landesbauernschaften festgesetzte Erzeugermindestpreis für Speisekartoffeln bis zum 15. Juni auch als Erzeugerhöchstpreis.

Für das Gebiet der Landesbauernschaft Baden wurde für gelbfleischige Speisekartoffeln ein Erzeugermindestpreis von RM. 2,75 und für weißfleischige und rotschalige von RM. 2,55 festgesetzt. Diese beiden Preise sind nun auch Erzeuger-Höchstpreise nach der obigen Verordnung bis zum 15. Juni 1935.

Erfolge der badischen Hitlerjugend in der Rundfunkgerätebeschaffung

bld. Der Bann 170 der Hitlerjugend veranstaltete in **Oberkirch** eine Veranstaltung zur Rundfunkgerätebeschaffung für unsere Staatsjugend. Die Veranstaltung wurde zu einem vollen Erfolg. Der Bürgermeister wird der Hitlerjugend ein Heim errichten lassen, in dem sechs Räume und eine Rundfunkanlage vorhanden sind. Man kann nur wünschen, daß die große Aktion der Hitlerjugend zur Beschaffung von Rundfunkgeräten überall demselben Verständnis begegnet.

„Morgen geht's in See . . ."

kann man freudig sagen, wenn in der Brieftasche der Fahrschein einer „Kraft durch Freude"-Seereise steckt. Aber bis es soweit ist! Da heißt es zunächst ordentlich sparen. Und das hat die Deutsche Arbeitsfront leicht gemacht. Bei irgend einer Sparkasse oder bei der Bank der Deutschen Arbeit beschafft man sich eine Reisesparkarte und klebt wöchentlich soviele Marken zu 50 Pfg. ein, wie man ersparte. Am Schlusse hat man eine volle Reisesparkarte im Werte von RM. 40.—. Dann kann kommen was will, der Urlaub ist gesichert! Im Reiseprogramm des Gaues Baden der NSG. „Kraft durch Freude" ist alles enthalten, wa sie interessiert. Für 10 Pfg. ist dieses schöne Heft bei allen KDF.-Dienststellen erhältlich!

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 18.—26. Mai 1935.

Im Staatstheater:

Samstag, 18. Mai. C 27. Th.-Gem. 301—400. **„Wie es euch gefällt".** Lustspiel von Shakespeare. 19,30 bis gegen 22,30 (4.50).

Sonntag, 19. Mai. Im Foyer: Musikalische Morgenfeier. Kammermusikalische Werke Karlsruher Komponisten. 11,15 bis 12,30 (1.—).
Nachmittags: Geschlossene Vorstellung für die HJ. **„Der Waffenschmied von Worms".** Komische Oper von Lortzing 15—17,45. Kein Kartenverkauf im Staatstheater!
Abends: B 26. Th.-Gem. 101—200 und 1501—1550. Gastspiel Carsten Oerner. **„Der Troubadour"** Oper von Verdi. 19,30—22 (5.—).

Montag, 20. Mai. NS.-Kulturgemeinde. **„Kameraden von heute".** Lustspiel von Sachs. 20 bis gegen 22,30. (0.60 bis 1.50.)
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.

Dienstag, 21. Mai. NS.-Kulturgemeinde. **„Kameraden von heute".** Lustspiel von Sachs. 20 bis gegen 22.30. (0.60 bis 1.50).
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten. Die Reichstagsrede des Führers wird mit Lautsprecher im Zuschauerraum übertragen.

Mittwoch, 22. Mai. A 27 (Mittwochmiete), S I, 14. **„Kameraden von heute".** Lustspiel von Sachs. 19,30 bis gegen 22. (3.90).

Donnerstag, 23. Mai. D 27 (Donnerstagmiete), Th.-Gem. 401 bis 500 u. 801—900. Zu Rich. Wagners Geburtstag (geb. 22. 5. 1813) bei festlich beleuchtetem Hause. **„Der Ring des Nibelungen".** 2. Tag: **„Siegfried".** Von Wagner. 18,30 bis gegen 23,30. (5.—).

Freitag, 24. Mai. F 28 (Freitagmiete), Th.-Gem. 1—100. **„Seiner Gnaden Testament".** Komödie von Hjalmar Bergmann. 20 bis nach 23. (3.90).

Samstag, 25. Mai. G 26. Th.-Gem. I. S.-Gr. und 501—600. III. Vorstellung im vaterländischen Zyklus Zum ersten Mal: Zum Gedenken Albert Leo Schlageters, auf deutschem Boden von Franzosen erschossen am 26. 5. 1923). **„Prinz von Preußen".** Drama von Hans Schwarz. 20—23. (4.50)

Sonntag, 26. Mai. C 28. Th.-Gem. II. S.-Gr. und 601—700. Zum ersten Mal wiederholt: **„Donna Diana"** Heitere Oper von E. N. von Rezniceck. 20 bis nach 22,15. (5.—).

In der Festhalle:

Mittwoch, 22. Mai. „8. Sinfonie-Konzert" (Missa solemnis). 20,45—22,30 (1.30—4.50).

Vorverkaufsstelle: In Durlach: **Musikhaus K. Weiß, Adolf Hitlerstraße. Tel. 458.**

Münchner Illustrierte Presse Nr. 20.

Eine knappe Bahnstunde südlich von München liegt eine der interessantesten Baustellen unserer Zeit, die Ueberbrückung des Mangfall-Tales durch die neue Autobahn, ein romantisches Tal und ein gigantisch wachsendes Bauwerk, wie es nur unsere Zeit hervorbringt. An diese Stelle der Reichsautobahn führt uns ein Bilderaufsatz in der neuesten Nummer der Münchner Illustrierten Presse.

Prächtige Aufnahmen zeigen uns auch die große Jubelfeier in London, bei der das ganze britische Weltreich in der Hauptstadt zusammenströmte.

Mit Elly Beinhorn fliegen wir über die rauchenden Krater Mittelamerikas, und eine Reihe ganz seltener Bilder zeigt uns einen großen Lawinensturz in der Schweiz, der in diesem Frühjahr herniederging.

In dieser Nummer beginnt auch der neue spannende Roman „Mädchen zwischen zwei Männern" von der bekannten Schriftstellerin Katrin Holland.

Sport-Vorschau

Fußball-Endrundenspiele vor dem Abschluß

Die Endrundenspiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft hatten wegen des Länderspiels gegen Spanien eine kleine Unterbrechung erfahren, das heißt, nur teilweise, denn zwei Spiele wurden schon vorweggenommen, so daß das sonntägliche Programm nur sechs anstatt acht Treffen umfaßt. Als sicherer Gruppensieger steht bereits der letztjährige deutsche Meister Schalke 04 in Gruppe 2 fest. In zwei weiteren Gruppen sind die Entscheidungen praktisch bereits gefallen, denn es ist nicht anzunehmen, daß Hertha-BSC. und VfL. Benrath noch überflügelt werden. In Gruppe 3 ist noch nichts entschieden, immerhin dürfte von den vier Anwärtern auf die Meisterschaft nun Hanau 93 als geschlagen zu betrachten sein. Die Entscheidung hängt wohl letzten Endes vom Ausgang der Spiele Jena — Stuttgart und Stuttgart — Fürth ab. — Der Spielplan für Sonntag lautet:

In Berlin: Hertha-BSC. — Polizei Chemnitz.
In Gleiwitz: Vorw.-Ras. Gleiwitz — York.
In Hannover: Hannover 96 — Eimsbüttel.
In Erfurt: 1. SV. Jena — VfB. Stuttgart.
In Köln: VfR. Köln — VfL. Benrath.
In Mannheim: Phönix Ludwigshafen — VfR. Mannh.

Hauptrunde um den DFB.-Vereinspokal

VfR. Gaisburg — Sportfreunde Stuttgart (Sa.); SpV. Schorndorf — 1. SSV. Ulm (Sa.); SC. Schwenningen — Stuttgarter Kickers; SpVgg. Oberndorf — Stuttgarter SC.; SpVgg. 03 Tübingen — SpV. Feuerbach; SpV. Neutlingen — Sportfreunde Eßlingen; FV. Kornwestheim — Union Böckingen; FC. Eislingen — Ulmer FV. 94; MTV. Stuttgart — SpV. Göppingen; FC. Lindenberg — TG. Biberach.

Handball Deutschland — Schweiz

Die Reihe der Länderspiel-Begegnungen eröffnet am Sonntag das Spiel zwischen Deutschland und der Schweiz, das an die Stadt Augsburg vergeben wurde. Obwohl Deutschland auf die mitteldeutschen und brandenburgischen Spitzenkönner verzichtet und eine rein süddeutsche Elf ins Feld stellt, so dürfte doch der Ausgang dieses ersten deutsch-schweizerischen Handball-Länderspiels nicht zweifelhaft sein.

Man wird von der deutschen Elf ein schönes und erfolgreiches Spiel erwarten dürfen. Die gute Hintermannschaft bietet Gewähr für eine erfolgreiche Torsicherung und vorn werden es die fünf Könner aus Darmstadt, Mannheim und Fürth an harten und placierten Torschüssen nicht fehlen lassen.

Sportneuigkeiten in Kürze

Das Avusrennen für Automobile am 26. Mai wird von insgesamt 21 Wagen bestritten. Den acht deutschen Rennwagen, davon vier Mercedes-Benz, stehen zwölf italienische und ein französischer Wagen gegenüber. Die meisten Fahrer entsendet Maserati mit nicht weniger als acht.

Eine seltene Auszeichnung wurde dem dreimaligen deutschen Europameister im Schwergewichtsringen zuteil. Der Deutsche Athletikverband von 1891 zeichnete Hornfischer-Nürnberg in Anerkennung seiner hohen Verdienste für den deutschen Schwerathletiksport mit der goldenen Ehrennadel aus.

Um den Preis der Solitude

Alle Sportveranstaltungen in Württemberg und Süddeutschland überstrahlt am Sonntag das internationale Motorradrennen um den Preis der Solitude. Wie stets hat sich hierzu die Auslese der besten deutschen Motorradfahrer und der besten Fabrikate in der Starterliste eingetragen, die sich mit einigen namhaften Vertretern des Auslandes zu messen haben.

Training zum Solitude-Rennen

Mit dem Training wurde am Donnerstag das Internationale Solitude-Rennen 1935 begonnen. Etwa 35 Fahrer hatten sich bereits zu einem Probestart eingefunden. Ohne die ganze Kraft ihrer Maschinen einzusetzen, fuhr beispielsweise die NSU.-Rennmannschaft mit Soenius, Mellmann, Rüttchen und Steinbach schon Zeiten von 6¾ Minuten für eine Runde, also ein Stundenmittel von etwa 106 Kilometer.

Die Schnellsten am Freitag

Am Freitag wurde schon wesentlich aufs Tempo gedrückt. In den frühen Vormittagsstunden ergaben sich schon ordentliche Zeiten. Die schnellsten Leute waren:

Bis 250 Kubikzentimeter: Häusler, Meßkirch (DKW.) 98,2 Stundenkilometer, Marschall, Berlin (Rudge) 88,6.

Bis 350 Kubikzentimeter: Richnow, Berlin (Rudge) 99,9; Kammer, Völklingen (NSU.) 97,3 Stundenkilometer.

Bis 500 Kubikzentimeter: Mansfeld, Breslau (DKW.) 116,1 (5:59 Minuten für die 11,6 Kilometer).

Bis 600 Kubikzentimeter Seitenwagen: Kahrmann, Fulda (DKW.), 95,4 Stundenkilometer.

Bis 1000 Kubikzentimeter: Häusler, Kolkwitz (HHK.), 95 Stundenkilometer.

*

Die Sensation beim Freitag-Training war das Erscheinen einer völlig neuen DKW.-500-ccm-Rennmaschine, die heute morgen in aller Heimlichkeit im Wagen aus Sachsen nach der Solitude gebracht worden war und nun zur allgemeinen Ueberraschung beim Training erschien. Die neue Maschine, das jüngste Kind von DKW.-Rennleiter Prüssing, ist gerade fertig geworden und stellt neben den Neukonstruktionen von Imperia und BMW., die aber erst beim Avus-Rennen starten werden, nun eine dritte deutsche Neukonstruktion dar. Die neue Maschine wiegt sage und schreibe nur 148 Kilo mit zehn Liter Brennstoff, ist also um 11 Kilo leichter als die bisherigen. Der Tank faßt 31 Liter, reicht also für weit mehr als 200 Kilometer aus.

*

Tsch. 46 Durlach I. — Tv. Ettlingen I.

Auf dem Platze der Tsch. Durlach, Grötzingerstraße, treten sich obige Mannschaften am kommenden Sonntag gegenüber. Wer die letzten Spiele des Tv. Ettlingen mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, konnte feststellen, mit welch zäher Verbissenheit und Energie sich diese Mannschaft aus der Gefahrzone des Abstiegs aus der Gauklasse emporgearbeitet hat. Von Sieg zu Sieg eilend konnte sie einen nach dem andern überspurten und hat mit ihrem letzten Sieg über die Tsch. Beiertheim endgültig die Gefahr des Abstiegs beseitigt. Ein guter Tormann und stabile Hintermannschaft verbunden mit in Abwehr und Aufbau gleich guter Läuferreihe waren für manche Mannschaft ein schlecht zu nehmendes Bollwerk, während der eifrige flinke Sturm mit seinem Strafstoßschützen Becker an der Spitze immer für zählbare Erfolge sorgte. Die Tsch. Durlach, die zu diesem Treffen in völlig veränderter Aufstellung antreten wird, hat ihr größtes Augenmerk dem schon lange bestehenden Sorgenkind, dem Sturm, zugewandt. Es bleibt zu hoffen, daß diese Mannschaft endlich einmal Stürmer findet, die sich in das Gesamtbild der Elf einfügt, um ihr die Note zu verleihen, die sie mit einer solchen Läuferreihe und Hintermannschaft unbedingt verdient.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Sonntag, 19. Mai:

6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert
8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
8.05 Gymnastik (Glucker)
8.25 Bauer, hör zu!
8.45 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier
9.30 Aus Reutlingen: Motetten
10.00 „Mutter und Kind", Gedichte und Lieder
10.20 Edvard Grieg, Ballade
11.00 Aus Hamburg: Georg Friedrich Händel
11.45 Aus Frankfurt: Eröffnung der Reichsautobahn Frankfurt am Main— Darmstadt
13.15 Aus Frankfurt: Musik am Mittag
14.00 Kinderstunde: Der Hirtenbub und der Elfenkönig
15.00 „Internationales Solitude-Rennen 1935"
15.30 Aus Karlsruhe: Stunde des Chorgesangs
16.00 Aus München: Nachmittagskonzert
18.00 Aus Karlsruhe: „Volkskunst in Oetigheim"
18.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik
19.45 Sportbericht
20.00 Aus Ludwigsburg: Kammermusik
20.30 „Alessandro Stradella", Oper
21.45 Gitarren-Duos
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 „Wir bitten zum Tanz!"
24.00 Aus Mannheim: Kammermusik
0.30 Nach Frankfurt: Sonate A-Dur für Violoncello und Klavier
1.00 Nach Frankfurt: Neue Lönslieder
1.30 Nach Frankfurt: Sonate für zwei Klaviere.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

5.45 Morgenspruch, Bauernfunk, Zeitangabe, Wetterbericht
6.00 Gymnastik 1 (Glucker)
6.30 Frühkonzert
7.00 Frühkonzert
8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
8.10 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
8.30 Frauenfunk
8.45 Sendepause
10.45 Nachrichten
11.00 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
11.30 Wetterbericht — Bauernfunk
13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
14.00 Sendepause
20.00 Nachrichtendienst
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 20. Mai:

10.15 Aus Königsberg: Das Tannenbergdenkmal
12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
13.15 Aus Hannover: Schloßkonzert
14.00 Bekanntgabe der Termine „Wiedersehensfeiern alter Frontsoldaten"
16.30 Katzennot ist Vogeltod
17.00 Nach Berlin: Nachmittagskonzert
18.30 Aus Köln: Hitlerjugend-Funk: „Grenzland im Westen: Die Eifel"
19.00 „Kleine Köstlichkeiten"
19.30 Von Reitersleuten und ihren Gesellen
20.10 Aus Breslau: Funks tönende Raritätenschau
22.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik
23.30 Aus Stuttgart: „Wenn der Sandmann kommt..."
24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Dienstag, 21. Mai:

10.15 Fremdsprachen: Französisch für die Oberstufe
12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert
13.15 Aus Leipzig: Mittagskonzert
16.15 Blumenstunde
16.45 Tierstunde
17.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert
18.30 Französischer Sprachunterricht
18.45 Kurzgespräch
19.00 „Maibowle"
20.15 Aus Köln: Stunde der Nation: „Im Herzen der Ruhrindustrie"
21.00 „Sine cura". Eine sorglos fröhliche Stunde
22.30 Aus München: Musik zur guten Nacht
24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert.

Mittwoch, 22. Mai:

10.15 Aus Hamburg: Niederdeutsche Volksmusik
12.00 Aus Breslau: Mittagskonzert
13.15 Aus Breslau: Mittagskonzert
16.30 Aus Karlsruhe: „Jungmädel, hört zu!"
17.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
18.30 Lernt morsen!
18.45 „Das Angorakaninchen — ein Nebenerwerb des Kleinsiedlers"
19.00 Unterhaltungskonzert
19.45 „Erzähle, Kamerad!"
20.15 Aus Stuttgart: Stunde der jungen Nation: „Lager und Fahrt"
20.45 Aus Karlsruhe: Missa Solemnis
22.50 Aus Köln: Unterhaltungs- und Tanzmusik
24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

„Der Deutsche Rundfunk Funk Post". Illustrierte Rundschau mit mit dem ausführlichen Rundfunk-Programm der Welt. 80 Seiten stark. Verlag Rothgießer & Diesing A.G., Berlin N 24.

Die „Drei lustigen Gesellen" vom Reichssender Köln, die nicht nur im Rheinland, sondern auch im mittleren und östlichen Deutschland sehr beliebt sind, werden in einem illustrierten Artikel der ältesten Rundfunkprogramm-Zeitschrift „Der Deutsche Rundfunk Funk Post" gebührend gewürdigt. Das Heft bringt außerdem eine große Uebersicht über Historie im Film bei den hervorragenden neuen deutschen und ausländischen Filmwerken.

Die Bildveröffentlichungsreihe deutscher Ansager und Ansagerinnen wird in dieser Ausgabe fortgesetzt.

Die beginnende Reisezeit weckt das Interesse am transportablen Rundfunkempfänger, und der eifrige Funkfreund wird auch im Urlaub seinen Rundfunk nicht missen wollen. Im technischen Teil sind daher zwei Baubeschreibungen für moderne Reiseempfänger enthalten.

Kameradschaft der Tat!

200 arbeitslose Kameraden Gäste auf dem Kyffhäuser.

Das erste Hundert arbeitsloser Kameraden, die vom Kyffhäuser-Bundesführer, Oberst a. D. Reinhard, aus allen deutschen Gauen auf Kosten des Bundes zu einer Fahrt nach dem sagenumwobenen Kyffhäuser und mehrtägigem Aufenthalt daselbst eingeladen wurden, ist auf dem Kyffhäuser eingetroffen, wo alles für ihre Unterbringung und Verpflegung bestens vorbereitet war. Da für nur etwa 100 Kameraden auf dem Kyffhäuser gleichzeitig Quartier gemacht werden kann, ist das zweite Treffen von nochmals 100 Kameraden für den September in Aussicht genommen.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 17. Mai

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,658	0,662
Belgien (100 Belga)	41,98	42,06
England (1 Pfund)	12,205	12,235
Frankreich (100 Frc.)	16,365	16,405
Holland (100 Gulden)	168,33	168,67
Italien (100 Lire)	20,53	20,57
Norwegen (100 Kr.)	61,34	61,46
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	62,94	63,06
Schweiz (100 Frc.)	80,32	80,48
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,345	10,365
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,486	2,490

Wirtschaft

Reichsbankausweis in der zweiten Maiwoche

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Mai 1935 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 106,[illegible] auf 4347,8 Mill. RM. verringert. Der Medio-Ausweis zeigt eine erfreuliche Entlastung. Die Abdeckung der Ultimo-Beanspruchung betrug 49,5 gegen 53,2 Prozent im Vormonat und 61,7 Prozent im Vorjahr. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich auf 5520 Mill. RM. gegen 5641 Mill. RM. in der Vorwoche, 5593 Mill. RM. zur entsprechenden Zeit des Vormonats und 5389 Mill. RM. zur gleichen Vorjahreszeit. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben um 0,[illegible] auf 86,3 Mill. RM. zugenommen. Im einzelnen stellen sich die Bestände an Gold bei einer Zunahme um rund 74 000 RM. auf 82,3 Mill. RM., die Bestände an deckungsfähigen Devisen bei einer Zunahme von rund 3000 RM. auf 4,1 Mill. RM.

Börsen

Berliner Börse vom 17. Mai. Die Börse setzte auch heute ihre Aufwärtsbewegung fort. Das Geschäft war ziemlich lebhaft, ließ aber später nach. Die Aktienmärkte standen im Vordergrund, allerdings auf einzelnen Sondergebieten. Dies hängt mit den Erörterungen über die verschiedenartige Belastung bei der Exportförderung zusammen. Der Anleihemarkt lag weiter recht ruhig. Für Altbesitz ist etwas mehr Interesse wegen des bevorstehenden Auslosungstermins vorhanden. Reichsschuldbuchforderungen wenig verändert, teilweise etwas schwächer. Der Geldmarkt hat noch nichts von seiner Flüssigkeit eingebüßt. Am Devisenmarkt zog das englische Pfund weiter an, der Dollar ist etwas schwächer.

Stuttgarter Börse vom 17. Mai. Obwohl sich kein umfangreicheres Geschäft entwickelte, war die Stimmung im allgemeinen doch zuversichtlich. Bei fehlendem Angebot bewirkte schon kleine Nachfrage leichte Kursbesserungen.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Mannheim vom 16. Mai. Weizen 21.70, Roggen 17.70, Braugerste 21 bis 22, Winter- und Industriegerste 20—20.75, Futtergerste 17.20, Hafer 17.20, Mais 21.05, Raps 31, Weizenmehl 28.65, Roggenmehl 25.30, Weizenkleie 10.85, Roggenkleie 10.62, Weizenfuttermehl 13.75, Weizennachmehl 17.50, Erdnußkuchen 14.50, Sojaschrot 13, Rapskuchen 12.10, Palmkuchen 13.30, Kokoskuchen 15.30, Sesamkuchen 14, Leinkuchen 15.30, Trockenschnitzel 9, Rohmelasse 6.16, Steffenschnitzel 10.60, Wiesenheu 9—9.50, Luzernekleeheu 10—10.50, Stroh 4.80—5.50 RM.

Wirtschaftliche Wochenschau

Börse. Die Börse hatte auch in dieser Woche nur sehr geringes Geschäft. Es mangelte an Anregungen. An allen Märkten hielten sich die Umsätze in engsten Grenzen. Nur in wenigen Spezialpapieren lagen kleinere Ordres vor. Die Kursentwicklung war nicht ganz einheitlich. Im Gegensatz zum Aktienmarkt war der Rentenmarkt überwiegend freundlicher, was vor allem auf die Senkung des Privatdiskontes und die dadurch zum Ausdruck kommende große Flüssigkeit des Geldmarktes zurückzuführen war. Aber auch auf dem Rentenmarkt blieben die Umsätze klein. Der Aktienmarkt verzeichnete überwiegend leichte Rückgänge, die aber nur in wenigen Fällen über 1 Prozent hinausgingen.

Geldmarkt. Am Geldmarkt, der die Wirtschaft in erster Linie zu finanzieren hat, macht sich eine neue Verflüssigung bemerkbar. Die weitere Senkung des Privatdiskontes und auch des Diskontes für die unverzinslichen Schatzanweisungen bedeutet — abgesehen von der unmittelbaren Erleichterung für die Geldnehmer — ein wichtiges Symptom für die Leistungsfähigkeit nicht nur des Geld-, sondern auch des Kapitalmarktes. Man braucht nur daran zu erinnern, daß die zweimalige Senkung des Privatdiskontes im Januar der großen Konversion und der Auflegung der 500 Millionen-Anleihe bei den Sparkassen vorausging.

Produktenmarkt. An den Getreidemärkten hat sich nicht viel geändert. Der Uebergang von den alten zu den neuen Festpreisen im Mai vollzog sich ohne nennenswerte Veränderungen im Geschäft. Seitens der Mühlen wird nur der notwendige Bedarf gedeckt. Das Angebot ist allgemein genügend. An den Futtermittelmärkten ist das Agebot weiterhin recht bescheiden; was an die Märkte kommt, findet prompt Aufnahme. Am Rauhfuttermarkt ist nunmehr eine sichtliche Beruhigung eingetreten. Die Notzeit dieses futterarmen Winters dürfte in der Hauptsache überwunden sein.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer war mit 100,8 gegen die Vorwoche (100,9) wenig verändert. Die Frühjahrsbelebung hat im deutschen Arbeitseinsatz mit aller Kraft eingesetzt. Der zielbewußten Arbeit der nationalsozialistischen Führung ist es zu verdanken, daß aus unserer Mengenkonjunktur nicht eine Preis- und Dividendenkonjunktur geworden ist. Ueber das Problem des Außenhandels erklärte kürzlich auf der Unterrichtswoche für Reichsbankbeamte Reichsbankdirektor Brinkmann, daß wir in Zukunft innerhalb der einzelnen Sektoren der gewerblichen Wirtschaft einen Gesamtausgleich zwischen Binnenmarktpreis und Auslandspreis herbeiführen müssen. Für Deutschland könne eine Devalvation nicht in Frage kommen, denn die Konkurrenzländer würden dann ihre Währungen noch weiter absinken lassen.

Viehmarkt. Die Schlachtviehmärkte hatten unterschiedliches Geschäft. Die Beschickungen der Märkte waren im wesentlichen den vorhandenen Bedürfnissen angepaßt, so daß die zugetriebenen Tiere, wenn auch teilweise nur langsam, abgesetzt werden konnten. Der Preisstand war nur knapp behauptet.

Holzmarkt. Wie alljährlich um die Jahreszeit wird es im Holzgeschäft ruhiger. Die Verringerung von Angebot und Nachfrage führte zu einem Nachlassen des Geschäfts. Die Preislage kann weiter als fest bezeichnet werden.

Die von der Reichsstelle für den Außenhandel herausgegebene dritte Auflage des

Merkbuches für den deutschen Außenhandel

ist soeben erschienen.

Die neue Auflage enthält gegenüber der früheren Auflage vom Jahre 1933 zahlreiche Ergänzungen, insbesondere infolge der inzwischen eingetretenen Aenderungen vieler Bestimmungen. So sind wesentlich textliche Aenderungen in den Abschnitten über Devisenvorschriften für den Reise- und Warenverkehr sowie über Ausfuhrkreditversicherung vorgenommen worden. Mit Rücksicht auf den inzwischen abgeschlossenen Weltpostvertrag von Kairo und dem Weltnachrichtenvertrag von Madrid mußten die Abschnitte „Postverkehr" und „Telegrammverkehr" neu gefaßt werden. Neu aufgenommen wurde der Abschnitt „Fernsprechverkehr" in welchem in übersichtlicher Form die verschiedenen Arten von Gesprächen im europäischen und außereuropäischen Fernsprechverkehr besprochen werden.

Die Druckschrift kann durch die Außenhandelsstelle für Baden und die Pfalz, Mannheim, L 1.2, oder von der Eildienst für amtliche und private Handelsnachrichten GmbH., Berlin W 9, Potsdamerstr. 10/11, zum Preise von RM. 2,85 zuzüglich RM. 0,30 Versandkosten (Postscheckkonto Berlin Nr. 161 177) bezogen werden."

ihm von dem Vorkommnis mit Ihnen berichtete. Erwarten Sie nun aber keine Aufklärung, weshalb ich Ihnen verschwieg, es handle sich in Frau Winkler um die Schwester Ihres — na, Ihres Bekannten Behlow. Sie müssen da schon ein bißchen Rätsel raten. Die Lösung wäre schließlich nicht so schwer — und ich hatte es redlich gutgemeint. Behlow ist ein Geschäftsfreund von mir. Wir haben mit einem Berliner Erfinder schon öfter eine Konferenz abgehalten in der Winkler'schen Wohnung."

Dela hatte aus dem Geplauder nichts weiter herausgehört, als daß Behlow in Berlin wäre, darum unterbrach sie durch die Frage: „Wann kommt Herr Behlow zu mir?"

„Er ist schon wieder nach Dresden zurück", betonte Leuenberg. „Wegen des besichtigten Pferdes ist er handelseinig geworden. Soll ein herrlicher Blondfuchs sein, im Springen eine Kanone — behauptet Frau Winkler. Behlow wäre begeistert von dem Tier, sagt sie."

Dela blieb verstummt. Sie konnte nur denken: ein Pferd also steht ihm noch über deinem Leid und über dem Opfer, das du doch ihm brachtest, indem du den Vater verließest.

„Sie sehen traurig aus, Fräulein Rademar", begann der Kommerzienrat. „Ich verstehe Sie. Sie haben von der Aufklärung, die Herrn Behlow hinsichtlich des Briefes Ihres Vaters wurde, eine andere Wirkung erhofft."

Nun konnte sie das Weinen nicht länger beherrschen. Sie ließ den Tränen tiefer Enttäuschung freien Lauf.

„Ich bin ja jetzt täglicher Gast bei Ihrem Herrn Vater", ergänzte Leuenberg. „Wir haben auch über die böse Sache gesprochen. Ich weiß daher, wie tapfer Sie zu Behlow hielten."

„Ich bekenne meinen Irrtum", murmelte Dela. „Es wäre Behlows Pflicht gewesen, mich aufzusuchen."

„Allerdings, denn er weiß so gut wie ich, was ein schutzloses und weltentwöhntes junges Mädchen einsam in Berlin bedeutet. Vielleicht aber hatte er triftige Gründe, sich nicht bei Ihnen sehen zu lassen."

„Es gibt keine Entschuldigung für sein Verhalten", behauptete Dela hart. „Ein Pferd war ihm wichtiger als ich. Mein Urteil ist abgeschlossen. Ich bereue meine Handlungsweise."

„Womit Sie die Flucht nach Berlin meinen", stellte Leuenberg fest. „Gut, liebes Fräulein Dela, da wird es Ihnen lieb sein zu hören, daß ich Ihrem Vater das Versprechen gab, Sie zurückzubringen. Ich erhielt dafür das Gegenversprechen, daß der alte Herr Ihnen keine Vorwürfe macht und daß jede Erörterung über Ihr Erlebnis unterbleibt. Sie kommen nicht als die verlorene Tochter heim."

„Das haben Sie durchgesetzt?" fragte Dela, unter Tränen lächelnd.

„War höchst einfach. Der Oberst ist ja so leicht zu behandeln. Man muß nur den Mund auf dem rechten Fleck haben. Und — na ja, das Herz natürlich auch."

Bevor noch Leuenberg es verhindern konnte, hatte Dela seine Hand gefaßt, um dankbar ihr tränenfeuchtes Gesicht darauf zu drücken.

„Sie machen mir das Herz sehr schwer, mein Kind", flüsterte er mit beengtem Atem. — —

Eine Stunde später ließ das Auto des Kommerzienrates die letzten Häuser des Weichbildes von Berlin hinter sich. Der summende Motor trieb den Wagen durch einen sonnenscheinigen Märznachmittag dahin. Betreut von der zurückhaltenden und doch so warm sich äußernden Fürsorge Leuenbergs, kuschelte sich Dela in die schwellenden Polster. Sie mußte daran denken, wie sie schon einmal so bangen Herzens in diesem Wagen gesessen hatte — mit der Meebold — an jenem Abend, als sie zum erstenmal Behlows Frau gesehen hatte.

* * *

Das frühzeitig gekommene Lenzwetter wob Sonnenschimmer über die Dresdner Heide. Noch standen die Buchen kahl und starr, als warteten sie vorsichtig, was aus dem linden Frühjahr werden würde. Doch die jungen Tannenforstungen sahen schon lebendiger aus, und auf dem Filigrangewirk der weißstämmigen Birken leuchtete ein Ueberhauch wie Altgold, als trügen die sinkenden Morgennebel einen unwahrscheinlich feinen Staub von zartem Grün über das langgesponnene Gezweig hernieder. In tiefen Föhrenforsten zirpte hier und da bereits die fröhliche kurze Strophe einer Tannenmeise. Auf den Reitwegen gab es längst frische Hufspuren.

Der Reitplatz hinter dem Tattersall im „Weißen Adler" zeigte zwar noch immer Schäden, die der vor Wochen schon zerschmolzene Schnee in der Form von morastigen Pfützen hinterlassen hatte. Dennoch tummelte ein Mann in grauem Reitanzug dort einen feurigen Rappen.

Dela und der Kommerzienrat standen an der Umzäunung der ungedeckten Reitbahn und sahen zu, wie der flinke und geschickte Reiter scheinbar mühelos das Pferd zu Seitengängen, Volten, kurzem Bahngalopp und anderen Gangarten zwang. Der Besitzer des Leihstalles, ein ausgezeichneter Reiter, hatte es selbst übernommen, dem Rappwallach die Erinnerung an die Schulung zurückzurufen nach dem langen Nichtstun des Stallaufenthaltes während der Wintertage. Nun parierte er das Pferd gerade bei den beiden Zuschauenden und patschte ihm lobend den Hals.

„Nun, was sagen Sie, Herr Kommerzienrat?" sprach der Reiter. „Nichts hat er vergessen, der brave Gaul. Und fromm ist er — —"

„Schön, reiten Sie ihn durch und dann nochmals durch und durch", forderte Leuenberg, näher kommend. „Für Fräulein Rademar satteln Sie einstweilen meine Schimmelstute Wunihild, während ich reuevoll zu meinem weiland Schlachtroß Wotan zurückkehre, bis Sie den Rappen gründlich in Ordnung haben."

„Einen Satan habe ich jetzt hier oben", erzählte der Stallbesitzer weiter. „Einen richtigen Verbrecher. Das Theater müssen Sie sich mal ansehen, wenn ich die Stute reite. Ich bin doch so manches gewöhnt, aber so was von Ungezogenheit ist mir noch nicht vorgekommen. Das Tier springt mühelos eins-achtzig bis zwei Meter. Das heißt, wenn es gerade mal will und wenn man Geduld hat zu warten, bis es will. Ob ich den Teufel noch fertig kriege bis zu dem ersten Turnier, das Herr Behlow reiten will . . .?"

Leuenberg warf einen verstohlenen Blick auf Dela. Sie verzog keine Miene. Vielleicht hatte sie den Namen überhört.

„So, so — ein Pferd von Herrn Behlow ist das", sagte er laut.

Aber das junge Mädchen verzog keine Miene.

„Ein Staatsgaul!" rühmte der Stallbesitzer weiter. „Wenn ich den tüchtig eingesprungen habe, und wenn Herr Behlow ihn nachher nicht wieder verdirbt, dann ist es ein Turnierpferd prima Klasse."

„Uebrigens Turnier", meinte Leuenberg mit einem Blick auf Dela. „Ob da mit dem Rappen nichts zu machen wäre?"

„Herr Kommerzienrat meinen: zur Dressurprüfung?" horchte der Stallbesitzer vorsichtig. „Da könnte der Wallach sich schon sehen lassen. Allerdings — gnädiges Fräulein müssen mir das nicht übelnehmen — es müßte ihn jemand vorreiten, der die Schulgänge glänzend beherrscht, das Pferd aufzurichten und zu versammeln versteht."

Leuenberg lachte und gab zurück: „Womit Sie sagen wollen, Fräulein Rademar könne sich noch nicht sehen lassen. Wie ich Sie kenne, hat sie den Mut dazu. Was meinen Sie, Dela?"

Sie sagte kurz: „Warum nicht."

Geschäftig schlug der Stallbesitzer vor: „Wenn Herr Kommerzienrat das Vertrauen haben . . . ich könnte bei täglichem Ueben das gnädige Fräulein schon soweit bringen. Herr Behlow war vorigen Sommer ja sehr begeistert vom reiterlichen Können der Dame."

Leuenberg räusperte sich so auffällig laut, daß der andere erschrocken verstummte.

Dela, hell auflachend, tröstete: „Zarte Rücksicht, lieber Freund? Ganz überflüssig, denn Sie sahen ja vorhin, daß ich den Namen sehr gut vertrage."

Der Kommerzienrat wollte das Gespräch ablenken und erkundigte sich bei dem Stallbesitzer: „Haben Sie schon einen Namen für den Rappen ausersonnen?"

„Der Name eines Damenpferdes muß wie aus einem Märchen sein", erklärte der poetische Reitersmann. „Wie würde dem gnädigen Fräulein der Name „Herzensnot" gefallen?"

„Sehr hübsch — bleiben wir dabei", entschloß sich Dela sogleich, wobei sie vergnügt den aufs tiefste erschrockenen Leuenberg anlächelte. —

Als Leuenberg später Dela in seinem Auto nach dem alten Häuschen brachte, bat er: „Bestellen Sie dem Herrn Oberst Golondrina meine verehrungsvollsten Grüße."

„Wie nennen Sie meinen Vater?" fragte Dela verwundert.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 25. Mai 1935.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

HERZENSNOT

VON ROBERT FUCHS-LISKA

7

Von diesem Augenblick des Abends an gab Frau Winkler sich einsilbiger als sonst. So äußerte sie auch nicht die geringste Freude, als Dela nächsten Tages nach Hause kam und berichtete, sie sei angenommen worden.

Dela begab sich still in ihr Zimmer und kam nicht eher zum Vorschein, als bis das Dienstmädchen zum Abendtisch aufforderte. Auch heute blieb Frau Winkler ernst und wenig zur Unterhaltung geneigt. Dennoch brachte Dela es nicht übers Herz, ihr zu zürnen. Traurig betrachtete sie das ihr so vertraut gewordene herbe Antlitz der schweigsamen Frau.

* * *

An den Vorproben brauchten die Figurantinnen nicht teilzunehmen. Erst ein paar Tage vor der Hauptprobe bekam Dela eine gedruckte Aufforderung, sich fernerhin täglich morgens um neun Uhr im Theaterbau einzufinden und sich bei einer näher bezeichneten Persönlichkeit zu melden unter Angabe, für welche Obliegenheit sie bestimmt sei.

Dela bemühte sich, nicht scheu und ängstlich zu sein in der keineswegs anheimelnden Umgebung, in der es laut und aufgeregt zuging und nicht ohne kräftige Scheltworte eines zappeligen und nervösen Herrn, der ihr als Spielleiter bezeichnet wurde.

Elektrische Klingeln schrillten. Im Halbdunkel der Bühne versammelten sich Schauspieler, Chorleute und Künstlerinnen, lachend miteinander schwatzend.

Dann rief der Spielleiter: „Schulze, mehr Licht in die Vorderrampe. Wir probieren die Hofszene voraus. Wenn alles da ist, dann bitten Sie Fräulein Chapiro hierher!"

Der Name wirkte auf Dela wie ein Schlag. Sie erschrak so heftig vor der Tatsache, diese Frau hier zu sehen, so daß sie unwillkürlich ein paar Schritte ins Dunkel zurückwich. Der Spielleiter bemerkte das sofort.

„Wo rennen Sie denn 'rum, Sie da an der Ecke?" rief er. „Bleiben Sie gefälligst an Ihrem Platz. Zum Spazierengehen sind Sie doch nicht da."

Vor Erregung zitternd stellte Dela sich wieder auf.

In kostbare Pelze gehüllt, betrat die Chapiro die Szene. Sie kraute lachend dem mürrischen Kapellmeister in seinem Lockenwald. Lässig nahm sie die überhöfliche Begrüßung des Spielleiters entgegen. Dann musterte sie die „Hofdamen" durch ein Stielglas, dessen Handgriff mit funkelnden Steinen besetzt war.

„Recht nette Dinger", urteilte sie. „Und sämtlich noch mit langen Haaren. Das ist eine Seltenheit bei hübschen Mädchen. Man sollte auf den Theaterzettel drucken, daß die Haare echt sind."

Plötzlich trat sie erstaunt auf Dela zu:

„Wir kennen uns doch wohl, Fräulein — das heißt — Sie sind mir schon begegnet, nicht wahr?"

Dela nahm alle Kraft zusammen und erwiderte: „Ein Irrtum, gnädige Frau."

„Ach", machte die Chapiro mit einem bösartigen Lächeln. „Wenn Sie mich Frau nennen, so verraten Sie ja, wie bekannt ich Ihnen bin."

„Eine berühmte Künstlerin —" hob Dela beherzt an.

„Nein, nein", unterbrach die Chapiro. „Ich werde schon daraufkommen, wo ich Sie gesehen habe. Wie heißen Sie, bitte?"

Ohne langes Besinnen bediente Dela sich des Namens ihrer Gastfreundin: „Winkler, gnädige Frau."

„Wie — Winkler . . .?" wiederholte die Tänzerin hoch aufhorchend. „Sie wohnen mit Ihrer verwitweten Mutter hier?"

„Nein — ich bin allein und erst kurze Zeit in Berlin."

„Winkler", sagte trotzdem die Chapiro nachdenklich. „War Ihr Vater Hauptmann?"

„Mein Vater war Ob — — — Oberkellner", gab Dela, sich hastig verbessernd, zur Antwort, während purpurne Röte der Scham über eine so dreiste Lüge ihre Wangen überflutete.

„Meine Beste, das glauben Sie doch selbst nicht!" erwiderte die Tänzerin höhnisch.

„Tja, wollen wir nun probieren, gnädiges Fräulein?" wagte der Spielleiter in süßlichem Tone zu erinnern.

„Warten Sie", schnitt die Chapiro herrisch ab.

Sie drückte ihre weiß behandschuhte Rechte an die Augen, als suche sie sich auf ein Bild zu konzentrieren, mit aller Kraft ihre Gedanken anzuspannen, um eine dunkle Erinnerung zu durchdringen.

Man war mittlerweile auf das seltsame Benehmen der Künstlerin aufmerksam geworden. Schauspieler sind immer schadenfroh, wenn während der Probe eine Aufregung persönlicher Art entsteht. Sie sammelten sich neugierig in der Vorderkulisse und gafften auf die Bühne. Auch des Direktors mächtige Glatze tauchte auf.

„Na, Chapirochen, wat haben Se denn man bloß?" erkundigte sich der Theatergewaltige.

„Ach, bitte, liebster Direktor", bat die Tänzerin. „Lassen Sie doch feststellen, ob sich unter den Mädchen ein Fräulein Rademar befindet."

Schon erschien der Inspizient mit einer Liste in der Hand: „Rademar, gnädiges Fräulein — jawohl, ist da."

„Es tut mir leid um die junge Dame", sagte die Chapiro und bohrte die funkelnden Augen in Delas blasses Gesicht. „Ich werde nicht auftreten, wenn das Fräulein nicht entfernt wird. Sie würde mich jeden Abend aus der Rolle bringen."

Es herrschte auf der Bühne ein Schweigen wie in einer Kirche, während Dela ohne Aufforderung zurücktrat.

Der alte Ballettmeister kam auf sie zu: „Bedauerlich, aber gegen die Launen eines großen Stars sich auflehnen, das wagt man an keinem Theater." Er drückte tröstend ihre Hand, indem er murmelte: „Sie gehören auch gar nicht auf die Bühne, mein Kind, obwohl Sie die Hübscheste waren und am besten begriffen."

* * *

Frau Winkler hörte den Bericht Delas schweigend an. Sie schien verstimmt, weil das Mädchen sich ihres Namens bedient hatte. Wenigstens färbte sich ihr Gesicht dunkler und ihr Mund wurde schmal, als unterdrücke sie nur mit Mühe eine tadelnde Bemerkung.

Schließlich sagte sie: „Daß der Name Winkler dies sogenannte Fräulein Chapiro stutzig machte, darf Sie nicht wundern, liebes Kind. Ich bin mit ihr verwandt. Richtiger gesagt: sie ist mir leider eine nähere Verwandte. Als sie den Namen hörte, glaubte sie vermutlich, da Sie ihr bekannt vorkamen, meine Tochter vor sich zu haben. Sie sah mein Kind nur eine Viertelstunde lang gelegentlich eines kurzen Besuches in meiner Wohnung. Das liegt ein paar Jahre zurück."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dela bekannte: „Ich fürchte, Sie sind ungehalten wegen des Namenmißbrauches. Als ich jedoch in das feindselige Funkeln dieser mir so schrecklichen Augen blickte, war mir's unmöglich, bei der Wahrheit zu bleiben. Die Chapiro ist nicht ohne Schuld, wenn sich zwischen meinem Vater und mir die Entfremdung entwickelte."

„So ist das?" murmelte Frau Winkler. „Sie schämten sich, als die Tochter eines Oberst's in der Rolle einer unbedeutenden Figurantin dieser hochmütigen Frau gegenüberstehen zu müssen. Das entschuldigt, wenn Sie sich hinter meinem Namen zu verstecken suchten. Sie konnten ja nicht wissen, wie zwischen mir und der Tänzerin Beziehungen bestehen."

„Darf ich noch eins zur Sprache bringen", brachte Dela vor. „Sagen Sie mir ruhig die Wahrheit, Frau Winkler. Hätte nicht Kommerzienrat Leuenberg mich Ihnen zugeführt, so wäre ich ohnehin auf mich selbst angewiesen. Also — ich habe seit einiger Zeit das Gefühl, Ihnen lästig zu sein."

Frau Winkler leugnete nicht, indem sie zugab: „Diese Stimmung kam in mir auf, als Sie sich dem Theater zuwandten. Ich verabscheue Bühnenmenschen als eitel und oberflächlich. Das mag ein befangenes Urteil sein, doch immerhin ein Urteil auf Grund der verhängnisvollen Rolle, die die Chapiro in unserer Familie spielte. Hätte sie den Menschen, um den es sich handelt, wenigstens glücklich gemacht. Doch sie hat ihn den Eltern nur entfremdet, lief davon, kehrte wieder zu ihm zurück — je nach Laune. Weil ich es nicht über mich brachte, ihm um dieser Frau willen meine Tür zu weisen und — wie die Eltern es taten — ihn für einen Verlorenen zu halten, so kam es zu Mißhelligkeiten zwischen mir und den Meinen. Vielleicht begreifen Sie nun, Fräulein Rademar, warum meine Abneigung gegen Theaterleute nachhaltig genug war, mich vor eine peinliche Ueberraschung zu stellen, als Sie sich diesem Berufe zuwandten.

Dela saß wie versteinert da. Ihre klaren Augen starrten unverwandt auf das in seiner unerschütterlichen Ruhe so abgeklärte Antlitz der Frau, die mit unbewegter Miene und scheinbar ohne innere Teilnahme von traurigen Familienzuständen erzählte. Diese ein wenig derben, doch angenehmen Züge — die starke Oberlippe über dem kräftig geformten Mund — das breite Kinn mit der Vertiefung in der Mitte — die eigenwillige Nase, deren Flügel bei jedem Atemzug ein Zittern zeigten . . .

Plötzlich wußte Dela, warum dies Antlitz ihr von Anfang an so vertraut gewesen war. Die weicheren Abrundungen des ein wenig älteren Gesichtes waren es, hinter denen sich die Züge Behlows versteckt hatten.

„Sie sprechen von Ihrem Bruder, nicht wahr?" sagte sie mit mühsam gehorchender Stimme.

„Sie erraten richtig", bestätigte Frau Winkler ein wenig erstaunt und seufzend. „Seltsam — er teilte mir nicht mit, daß seine Frau in Berlin ist. Nun, vielleicht glaubte er mich schonen zu müssen."

Dela erhob sich. Sie mußte sich an der Stuhllehne festhalten in dem Gefühle, als hebe ihr hämmerndes Herz sie wider ihren Willen in die Höhe, nur um sie in eine Tiefe zurückstürzen zu lassen.

Sie konnte nur eines denken: sie — im Hause der Schwester Behlows — was für eine unhaltbare Lage — sie mußte fort aus dieser Wohnung.

„Mein Bruder hat eine Leidenschaft für Pferde", erzählte Frau Winkler. „Er kommt am 10. März auf ein paar Tage nach Berlin, um sich einen Gaul anzusehen. So werden Sie ihn kennenlernen. Es wäre nett, hätten Sie sich dann zur Heimkehr entschlossen. Mein Bruder würde Sie gewiß gerne Ihrem Vater zuführen, denn er lebt in Dresden. Er wäre ein guter Zeuge, wie aufs beste Sie bei mir aufgehoben waren, so daß Ihr alter Herr Ihren kleinen Ausflug in die Fremde — — aber warum lachen Sie darüber?" fragte die ahnungslose Frau verblüfft und schroff.

Es war ein seltsam tonloses Lachen der Bitterkeit gewesen, als Dela sich vergegenwärtigte, wie der Oberst das auffassen würde, wenn sie in Behlows Begleitung in dem alten Häuschen auftauchte.

„Verzeihen Sie", zwang sie sich zu sagen. „Ein verzweiflungsvolles Lächeln. Man muß meinen Vater kennen, um zu verstehen, daß ich nach meiner Handlungsweise nicht ohne weiteres mit der Wiederaufnahme rechnen darf."

„So lassen Sie mich doch an den alten Herrn schreiben."

„Das wäre erst recht verkehrt. Mein Vater haßt die Feigheit und das Verstecken hinter Anderen."

Dela überlegte, ob sie sich äußern sollte. Behlow kam — sie würde nicht mehr im Hause sein — Frau Winkler würde von Fräulein Rademar sprechen. Gut, dann sollte er wenigstens auch hören, was dies Fräulein Rademar zu sagen gehabt hatte.

„Ich will kurz erzählen", nahm Dela das Wort: „Ich hatte einen Mann liebgewonnen. Ein Mißverständnis wurde ihm zum Anlaß, mir zu verschweigen, wer er wirklich war. Mein Vater konnte ihn entlarven. Dennoch verlor ich nicht den Glauben an diesen Mann. Ja, ich glaube noch heute an die Möglichkeit einer Rechtfertigung. Es bestanden Verhältnisse, die bei den strengen Grundsätzen meines Vaters es notwendig machten, daß mir jegliche Verbindung mit dem Mann entzogen wurde. Ohne mein Wissen verbot mein Vater dem Manne weitere Annäherungen, obwohl er wußte, wieviel mir an einer Aussprache gelegen war. Als mein Vater mir das eingestand und als er auch eingestand, den Brief in meinem Namen geschrieben zu haben, da verließ ich das Haus."

„Das war töricht", urteilte Frau Winkler. „Sie hätten doch nach dem Brief alles Recht gehabt, auch ohne Zustimmung Ihres Vaters eine Aussprache herbeizuführen, um Ihr Glück zu retten."

„Mein Glück, Frau Winkler . . .? Der Mann, von dem hier die Rede ist, ist verheiratet."

Frau Winkler erstarrte förmlich zur Bildsäule und entsetzte sich: „Verheiratet — und dennoch wagten Sie — ah — ja dann, mein Fräulein . . .!"

„Ich erfuhr das selbstverständlich erst später."

„Dann ist der Mann ein sehr, sehr schlechter Mensch. Und da glauben Sie noch an die Möglichkeit einer Rechtfertigung?"

„Er handelte nicht aus Schlechtigkeit."

In rauhem Tone unterbrach Frau Winkler: „Sie mögen der Ueberzeugung sein, für solch eine Liebe kämpfen zu müssen, mein Fräulein. Meine Ueberzeugung ist anders. Ich habe mich durch den Kommerzienrat überreden und von Ihrem ruhigen Wesen bestechen lassen. Ich hätte Sie am ersten Abend schon fragen müssen. Nein, nein, Fräulein Rademar — diese — diese schlimme Geschichte überhebt mich der Verpflichtungen und trennt uns natürlich. Wie dürfte ich als Soldatenfrau einem doch verehrungswürdigen Soldaten und auch anderen Menschen gegenüber den bösen Schein auf mich laden, ich gewährte einer solchen Sache irgendwie Unterstützung. Ich kann nun nicht mal mehr sagen, es täte mir leid, wenn ich Sie bitten muß, unseren Beziehungen ein Ende zu machen."

Dela erklärte: „Dazu war ich bereits vorhin entschlossen, wenn auch aus Gründen, die Sie nicht vermuten können."

„Für mich kann es nur die mir gültigen Gründe geben", schnitt die erregte Frau die Auseinandersetzung ab. „Ich bin keine Zimmervermieterin, und so schulden Sie mir nichts weiter, als mich aus einer höchst peinlichen Lage zu befreien. Ihre Anmeldung ist ordnungsgemäß erfolgt, ich werde Sie auch ordnungsgemäß abmelden. Sie können morgen bei meinem Mädchen die Bescheinigung in Empfang nehmen."

Dela unterdrückte jedes weitere Wort und ging in ihr Zimmer, um sofort den Handkoffer zu packen.

Oberst Rademar ging schweigend im Zimmer auf und ab. Eben hatte er dem Kommerzienrat, der behäbig auf dem Sofa saß, wieder einmal seine Reisepläne dargelegt.

„Sehen Sie mal, Herr Oberst, in Ihren Jahren überlegt man sich das tausendmal", entgegnete Leuenberg. „Dresden bleibt trotz allem Ihre Heimatstadt!"

„Aber Herr!" donnerte der Oberst. „Sie haben mich doch selbst festgelegt, indem Sie mir eine Anzahlung aufzwangen. Was reden Sie mir denn da immer zu, hier zu bleiben?"

„Sie sind ein unkaufmännischer Kopf und wissen also nicht, daß nicht ich Sie, sondern daß Sie mich in der Hand haben. Wenn ich nicht bleche, dann sind meine fünftausend Mark als Reuegeld verfallen. Ich will Ihnen einen neuen Vorschlag machen, Herr Oberst. Er ist reiflich erwogen, denn dadurch, daß wir nun mal einander nähergerückt sind, wurden Sie gewissermaßen zu einem Bestandteile meines Lebens. Ja, mein lieber guter alter Herr, ich glaube, ich litte das schrecklichste Heimweh, wenn Sie nicht mehr in Ihrem Häuschen wären. Mal so'n Viertelstündchen hier einkehren und mit Ihnen einen Streit der Meinungen austauschen — einen netten Zank durchfechten, um Ihnen klarzumachen, das neue Zeitalter hätte auch Vorzüge — das, Herr Oberst, ist mir einfach Herzensbedürfnis geworden."

„Sagen Sie mal", brummte der Oberst, „sind Sie heute zu mir gekommen, um sich über mich lustig zu machen?"

„Nein, dazu habe ich Sie viel zu liebgewonnen. Sie sind ein Dickkopf. Aber das wirkt auf einen sorgenvollen Geschäftsmann, wie ich es bin, herzerfrischend und befreiend. Ich bin geradezu verliebt in Sie."

„Schmeicheleien!" erwiderte Oberst Rademar knurrig, obgleich ihm diese seltsame Anerkennung äußerst wohltat. „Hören Sie mal, Kommerzienrat, vor einem halben Jahr phantasierte Frau von Meebold mir was vor von einem Schwiegersohn. Dabei nannte sie Ihren Namen. Damals hielt ich's für einen unangebrachten Scherz. Aber Sie drängen sich jetzt an mich heran in einer Weise, als — na, warten Sie mal — wie sagt man doch: den Mops tätschelt man und das Frauchen meint man."

„Setzen Sie sich mal zu mir", lud Leuenberg mit seelenvergnügtem Gesicht ein und rückte auf dem Sofa ein wenig zur Seite.

Der Oberst gehorchte.

„Also die Meebold hat mich Ihnen als Schwiegersohn empfohlen", begann Leuenberg. „Freut mich zu hören. Da haben Sie nun auch das Geheimnis der Berliner Reise Ihrer Tochter enträtselt. Die Meebold schickte das junge Mädchen auf die Fahrt, damit ich Gelegenheit fände, in der schönen Rolle eines Schutzengels das spröde Herz zu gewinnen."

„Sie haben also meine Tochter öfter in Berlin besucht?" wollte der Oberst erfahren.

„Nein, ich sah sie nur zweimal. Am Abend ihrer Ankunft in Berlin und am Nachmittag des nächsten Tages, wo ich vergeblich versuchte, sie zur Heimkehr zu überreden. Aber ein paar Briefe haben wir ausgetauscht, weil Ihr Kind natürlich hören wollte, wie es dem hartherzigen Vater ergänge. Gerade jetzt habe ich wieder einen Brief erhalten, der so gewissermaßen den Anlaß gab zu meinem heutigen Besuch."

„Na, und Ihre Werbung um Dela?"

„Die hat noch nicht begonnen. Noch nicht in der Weise, daß ich — wie Sie als Soldat es nennen würden — die Offensive ergriffen hätte. Sehen Sie, Oberst, Sie erblicken in mir immer den Mann der neuen Zeit. Das bin ich auch. Jedoch bin ich altmodisch genug, der Tradition zu huldigen: erst versichere dich der Zustimmung des Vaters, dann erst wirb um das Kind."

„Jetzt verstehe ich", erklärte der Oberst. „Sie umschwänzeln mich, weil Sie mich auf den angenehmen Schwiegersohn vorbereiten wollen."

„Auf den Schwiegersohn vorbereiten — das ist meine Absicht", versetzte Leuenberg lachend, wenn dieses Lachen auch merkwürdigerweise nur wenig heiter klang. „Sie hätten also nichts dagegen, wenn Sie zu einem Schwiegersohn und wenn Ihr Kind bald unter die Haube käme?"

Der alte weißhaarige Mann saß eine Weile schweigend da, bevor er zugab: „Wenn mein Kind — — nun, was nützt es, sich aufzulehnen gegen die Tatsache, daß ein reicher Mann ein Glück wäre für die Tochter eines verarmten Soldaten."

„Wir wollen eines festhalten", schlug Leuenberg vor. „Ihrerseits legen Sie mir nichts in den Weg, wenn ich wenigstens den Versuch mache, Ihrer Tochter eine Verheiratung nahezulegen."

„Meinetwegen — versuchen Sie's."

„Das klingt zu wenig bestimmt", tadelte der Kommerzienrat. „Ich muß Ihres Mannesworts sicher sein und ich muß Ihr Soldatenwort haben, daß Sie keinen Rückzug machen, wenn Ihr Kind Ja gesagt hat."

Wütend klopfte der alte Trotzkopf die Asche seiner Zigarre ab und fauchte: „Mit einer einfachen Zusage ist's doch bei Ihnen nie abgetan! Gut, Sie haben sämtliche Worte, die ich Ihnen geben kann."

Leuenberg beharrte: „Erinnern Sie sich dessen, wenn Ihre Tochter einmal als glücklich Verlobte vor Ihnen steht. Ich reise nach Berlin."

Er erhob sich befriedigt, einen spitzbübisch vergnügten Ausdruck in seinem freundlichen, behäbig blonden Gesichte nicht verbergend.

„Sie wollen Dela also zurückbringen, Kommerzienrat?" forschte Rademar.

„Nur unter einer Bedingung: wenn Sie ihr wegen der Flucht keinerlei Vorwürfe machen."

„Aber ich kann doch diese Geschichte nicht mit Schweigen übergehen."

„Doch — Sie können. Ich halte das sogar für besser, denn Sie ersparen sich dadurch Auseinandersetzungen über das Recht eines Vaters, hinter dem Rücken der großjährigen Tochter ihr Lebensschicksal entscheidende Briefe zu schreiben."

Der Oberst widersprach nicht mehr.

„Mit dem Wegzug von Dresden wird's natürlich nichts", bestimmte Leuenberg. „Ein Schwiegervater gehört dahin, wo die Tochter verheiratet ist. Und hiermit kommen wir auf den neuen Vorschlag, den ich vorhin erwähnte. Wir werden umbauen und durch äußere Umgestaltung das Häuschen seiner Umgebung anpassen. Sie sollen mal sehen, wie nett das dann wird, wenn ich des Abends ein bißchen rüberkomme und mich mit Ihnen zanke."

Als der Kommerzienrat gegangen war, blieb der alte Soldat noch lange in der Ecke des Sofas sitzen. Ein schlapper alter Kerl bin ich geworden, brummte er vor sich hin. Aber wehre sich einer! Zu spät hat man entdeckt, daß das Uhrgewicht der alten Zeit zu weit abgelaufen war. Nur ein stärkerer Wille als der von uns Allen vermag es wieder in die Höhe zu ziehen.

Von der Straße herauf tönte das geschäftige Leben der Millionenstadt in krächzendem Getön der Autohupen, im Geläute der Straßenbahnen, im Rattern der Lastautos und im Knattern der Motorräder.

Dela stand am Fenster ihres Pensionszimmers und sah dem Straßentreiben zu. Gewiß, es war besser, einen Blick getan zu haben ins Antlitz einer Welt, die von so ganz anderem Pulsschlag belebt war, als das stille und traurige, ständig von großen und kleinen Kümmernissen belastete Leben in dem alten Häuschen zu Loschwitz. Aber es war doch auch nichts so folternd, wie das stumme Alleinsein in dieser Stadt, die zu keiner Stunde endlich langen Tages und zu keiner Stunde endlos sich dehnender Nächte auch nur einen Augenblick den Atem anhielt, um auszuruhen.

In dieser Umgebung, die fremder war und mehr einengte als ein Hotelaufenthalt, hatte Dela nun schon fünf Tage zugebracht. Heimweh machte ihr Herz schwer, Sehnsucht nach dem alten Häuschen des Vaters.

An Kommerzienrat Leuenberg hatte sie geschrieben und ihm kurz erläutert, aus was für Gründen sie von Frau Winkler geschieden war. Er sollte wenigstens wissen, nicht sie wäre es gewesen, die ein Preisgeben des von ihm beschafften Obdaches verschuldet hätte. Da sie zu stolz war, sich von dem Dienstmädchen an der Flurtür abfertigen zu lassen, teilte sie auch Frau Winkler ihren Aufenthalt mit und ersuchte um Uebersendung des Abmeldescheines.

Erst als sie diesen Brief in den Kasten geworfen hatte, fielen ihr die Folgen ein: wenn Behlow jetzt seine Schwester besuchte, so erfuhr er auch, wo der hinausgewiesene Gast zu finden war. Und daß er kommen würde, nachdem er die Geschichte des Briefes ihres Vaters erfuhr, daran zweifelte sie nicht. Sie erhoffte das Wiedersehen und sie fürchtete es zugleich.

Doch der 10. März, der Tag von Behlows Ankunft bei der Schwester, ebenso auch der nächste Tag verging. Zwei Tage hatte Dela in zitternder Erwartung gelebt. Vergeblich. Behlow blieb aus.

Es hatte gewiß schon Stunden gegeben, in denen Dela die Flucht bereute. Noch nie aber war die Reue so zum Durchbruch gekommen wie in dieser Stunde. Sie warf sich schluchzend auf den Divan.

In das stille Weinen der völlig Verzagten hinein scholl plötzlich ein Wortwechsel auf dem Flur der Pension.

„Ich verbitte mir den Ton", wetterte plötzlich eine Männerstimme. „Haben Sie sich nicht so albern. Wer ein Zimmer mietet, der erwirbt das Recht auf eine Behausung. Eine Behausung aber, und nicht der Flur hier oben oder die Haustür drunten, ist der Ort, wo man einen Besucher empfängt. Ich wünsche sofort von der jungen Dame empfangen zu werden und nicht hier zu warten, wie der Soldat auf die Köchin." Dann kam es etwas freundlicher: „Los, Kleine, melden Sie dem gnädigen Fräulein den Kommerzienrat Leuenberg."

Als er nach der Anmeldung des Stubenmädchens auf der Schwelle erschien, sagte Leuenberg lachend: „Na, Fräulein Rademar, da haben Sie sich ja die richtige Tugendhöhle ausgesucht."

Im ersten Augenblick war Dela enttäuscht, als sie den nicht erwarteten Besucher erblickte. Dann aber rang sich doch ein Gefühl der Freude durch: endlich ein Mensch, mit dem sie sprechen konnte, nachdem sie fünf Tage lang keinen Laut über die Lippen gebracht hatte . . . endlich ein bekanntes Gesicht, wenn es auch nur das behäbig gemütliche Antlitz des Kommerzienrates war.

Leuenberg bemerkte sofort die verweinten Augen, äußerte aber taktvoller Weise nichts darüber. Er dachte nur: hier kommst du zur rechten Zeit. Deshalb schlug er einen munteren Ton an.

„Bei der tugendlichen Frau Winkler war ich schon", erzählte er gleich. „Ich habe ihr gründlich die Meinung gegeigt. Sie war jedoch ohnehin schon zahm wie ein Lamm, da ihr Bruder ihr ebenfalls den Text gelesen hatte, als sie